Zur Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau 1275–1508.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde eingereicht einer Hohen Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

von

Andreas Lehmann,
Pfarrer in Neuershausen.

Freiburg i. Br.
Caritas-Druckerei.
1911.

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1910.

Referent: Geh. Hofrat Professor Dr. G. v. Below.

Vorwort.

Die Arbeit „Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau von 1275 bis 1508" verdankt ihre Entstehung einer Anregung meines Lehrers, des Herrn Geh. Rats Professor Dr. v. Below, und des Herrn Dr. Karl Rieder, Pfarrer in Scherzingen.

Die Dissertation, wie sie hier mit Erlaubnis der philosophischen Fakultät gedruckt wird, bildet nur einen Teil der ganzen Arbeit; sie umfaßt die zwei Dekanate Breisach und Endingen, bildet aber ein geschlossenes Ganzes. Der andere Teil, die Dekanate Freiburg, Neuenburg, Waldkirch und Wiesental umfassend, wird in den nächsten Jahren im Freiburger Diözesanarchiv veröffentlicht werden.

Verbindlichen Dank schulde ich den Vorständen des Freiburger Stadtarchivs und besonders Herrn Geh. Rat Prof. Dr. v. Below, der mir während der Ausarbeitung wertvolle Winke gab.

Neuershausen (Baden), im September 1911.

Andreas Lehmann.

Lebenslauf.

Ich, Andreas Lehmann, Pfarrer in Neuershausen, bin geboren am 8. November 1870 in Unterentersbach, Amt Offenburg, als ehelicher Sohn des Landwirts Wendelin Lehmann und der Anastasia Kaspar. Ich besuchte in Unterentersbach die Volksschule, in Engelberg in der Schweiz das dortige Gymnasium, erlangte 1895 in Wertheim das Abiturium der Extraneer, absolvierte dann die theologischen Studien an der Universität in Freiburg i. Br., 1897 zum Priester geweiht, war ich Vikar in Schutterwald und Pfaffenweiler, Amt Staufen, Pfarrverweser in Ballrechten und Oberprechtal und seit Oktober 1904 Pfarrer in Neuershausen. Als solcher besuchte ich 1909/10 die Vorlesungen der Herren Professoren v. Below, Finke, v. Meinecke und Vöge zur Vorbereitung auf das Doktorexamen, das ich am 20. Dezember 1910 ablegte.

Benutzte Literatur.

I. Gedrucktes Material.

Albrecht, Dr. Carl, Rappolsteinisches Urkundenbuch. 5 Bde. Kolmar i. E. 1891 f.

Alemannia N. F., Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache. Herausgegeben von Friedrich Pfaff. 9 Bde. Freiburg 1901/08.

Bader, Joseph, Fahrten und Wanderungen. I. Bd. Freiburg 1853.

Bernoulli, Acta pontific. helvetica. I. Bd. Basel 1891.

Bloch-Wentzke, Regesten der Bischöfe von Straßburg. I. Bd. Innsbruck 1908.

Dumgé, C. G., Regesta Badensia. I. Bd. Karlsruhe 1836.

Eberlin, August, Geschichte der Stadt Schopfheim und Umgebung. I. Bd. Schopfheim 1878.

Escher, J., u. Schweizer, P., Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. 7 Bde. Zürich 1888 ff.

Fecht, C. G., Der südwestliche Schwarzwald und das anstoßende Rheingebiet. I. Bd. Lörrach und Waldshut 1858.

FDA. = Freiburger Diözesanarchiv. Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg. Freiburg 1865 f.

Freiburger Münsterblätter. Herausgegeben vom Freiburger Münsterbauverein. Bis jetzt 6 Jahrgänge. Freiburg 1905 ff.

Fester, Richard, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg. 3 Bde. Innsbruck 1892 f.

Flamm, Dr. Hermann, Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i. Br. Karlsruhe 1905.

Fritz, Das Territorium der Bischöfe von Straßburg um 1350. I. Bd. Köthen 1884.

F.-U.-B. = Fürstenbergisches Urkundenbuch. Herausgegeben von dem fürstenbergischen Hauptarchiv zu Donaueschingen. 7 Bde. Tübingen 1877/91.

Geographisches Lexikon der Schweiz. Mit dem Beistande der Geographischen Gesellschaft zu Neuenburg herausgegeben von Charles Knapp, Maurice Borel und V. Attinger. Deutsche Ausgabe, besorgt von Heinr. Brunner. 5 Bde. und 1 Ergänzungsband. Neuenburg 1902/10.

Gerbert, Martin, Historia nigrae silvae. 3 Bde. St. Blasien 1783.

Hansjakob, H., St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei. Herder. Freiburg 1890.

Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands. 4 Bde. Leipzig 1887 ff.

Heyk, Ed., Geschichte der Herzoge von Zähringen. I. Bd. Freiburg 1891.

Huggle, F., Geschichte der Stadt Neuenburg a. Rh. I. Bd. Freiburg 1876.

Kallen, Gerhard, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275—1508). Erschienen in den Kirchenrechtlichen Abhandlungen von Dr. Ulrich Stutz. 45. u. 46. Heft. Stuttgart 1907.

Kolb, J. B., Lexikon vom Großherzogtum Baden. 3 Bde. Karlsruhe 1813 f.

Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Herausgegeben von der Badisch-historischen Kommission. 2 Bde. 2. Aufl. Heidelberg 1903/05.

Ladewig-Müller, Regesten der Bischöfe von Konstanz. I. Bd. Innsbruck 1895.

Cartellieri-Rieder, Regesten der Bischöfe von Konstanz. II. Bd. Innsbruck 1905.

Maag, R., u. Schweizer, P., Das Habsburgische Urbar. Quellen zur Schweizergeschichte. XIV. Bd. (1894); XV. Bd., 1 (1899) und XV. Bd., 2 (1904).

Mohr, Regesten des Stifts Einsiedeln.

Mone, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. 3 Bde. Karlsruhe 1848 f.

Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige. Herausgegeben von der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. I. Band (1879/84); II. Bd. (1888); III. Bd. (1900/03). Hannover. M. G. SS., XVII. Bd. Herausgegeben von Heinr. Pertz. Hannover 1861.

Neugart, Fr., Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae Transjuranae intra fines dioecesis Constantiensis. 2 Bde. Sanblasii (Freyburg) 1791/95.

Nüscheler, Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz. Heft 2. Zürich 1867.

Oberbadisches Geschlechterbuch. Herausgegeben von der Badisch-historischen Kommission; bearbeitet von J. Kindler-Knobloch. 3 Bde. Heidelberg 1898 f.

Poisignon, Albert, Urkunden des Heilig-Geist-Spitals. 2 Bde. Freiburg 1890.

Rosmann u. Ens, Geschichte der Stadt Breisach. I. Bd. Freiburg 1851.

Sachs, Joh. Christian, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden. 5 Bde. Karlsruhe 1764 f.

Schaubinger, Clemens, Geschichte des Stifts Säckingen. Einsiedeln 1852.

Schmid, Dr. L., Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen. I. Bd. Tübingen 1853.

Schöpflin, Daniel, Historia Zaringo-Badensia. 7 Bde. Karlsruhe 1763 f.

Schreiber, Heinr., Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. 2 Bde. Freiburg 1828 f.

Schulte, Alois, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen. Jahrbuch für Schweizergeschichte. XVIII. Bd., S. 1—157.

Schulte, Alois, Urkundenbuch der Stadt Straßburg. 6 Bde. Straßburg 1879 f.

Sievert, A. J., Geschichte der Stadt Müllheim im Markgräflerland. Müllheim 1886.
Stutz, Ulrich, Das Münster in Freiburg i. Br. im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung. Tübingen u. Leipzig 1901.
Trouillat, J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. Bd. V. Porentruy 1852 f.
Wackernagel, Rudolf u. Thommen Rudolf, Urkundenbuch der Stadt Basel. 11 Bde. Basel 1890 f.
Wartmann, H., Urkundenbuch von St. Gallen. 4 Bde. Zürich 1863 f.
W.-U.-B. = Württembergisches Urkundenbuch. Herausgegeben vom Königl. Staatsarchiv in Stuttgart. I.—IX. Bd. Stuttgart 1849 ff.
Würdtwein, St. A., Nova subsidia. Heidelberg 1781/92.
ZGORh. = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe 1850 ff. Neue Folge. Freiburg 1886/92. Karlsruhe 1893 ff.
Z. = Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Völkerkunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Ortschaften. 22 Bde. Freiburg 1869 f.
Zeitschrift Schau-Ins-Land. Herausgegeben vom Breisgauverein. 37 Jahrgänge. Freiburg 1873/1910.

II. Ungedrucktes Material.

Ungedruckte Akten aus dem: 1. Erzbischöfl. Archiv Freiburg i. Br., Pfarrei Elzach betr.; 2. Pfarrarchiv Hugstetten, Pfarrei Hugstetten betr.; 3. Pfarrarchiv Holzhausen, Pfarrei Holzhausen betr.; 4. Pfarrarchiv Neuershausen, Pfarrei Neuershausen betr.; 5. Pfarrarchiv Neuenburg a. Rh., Pfarrei Neuenburg betr.; 6. Pfarrarchiv Pfaffenweiler (Amt Staufen), Pfarrei Pfaffenweiler betr.

Ungedruckte Akten: Regesten der Bischöfe von Konstanz. Bearbeitet von Karl Rieder.

Ungedruckte Regesten aus dem Stadtarchiv Freiburg i. Br., Kirchensachen betr.

Ungedruckte Akten: Investitur-Protokolle, Freiburg. Erzb. Archiv.

Ungedruckte Regesten aus dem Münsterarchiv Freiburg i. Br.

Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau.

1275—1508.

Von **Andreas Lehmann.**

Einleitung.

Das Archidiakonat war der Amtssprengel des Archidiakons. Er war der Gehilfe des Bischofs in der Verwaltung des Kirchenguts und in der Handhabung der Disziplin. Ursprünglich hatte der Bischof nur einen Archidiakon. Als das Institut der Chorbischöfe aufhörte, ging man zuerst im Frankenreiche daran, die Zahl der Archidiakone zu vermehren und ihnen bestimmte Bezirke als Amtssprengel zuzuweisen. Im 10. Jahrhundert kam das Institut der Archidiakone, mit dem Aufhören der Chorbischöfe, auch in Deutschland auf. In der Diözese Konstanz dürfte es um 950 eingeführt worden sein; denn 995 begegnen uns zwei Archidiakone, die eine Urkunde Bischof Gebhards von Konstanz unterzeichnen. Ein bestimmter Sprengel wurde den Archidiakonen hier erst später zugewiesen. Um das Jahr 1154 begegnen uns solche.

Nachdem der Archidiakon an die Spitze eines bestimmten Sprengels gestellt war, hörte er auf, Beamter für den einzelnen Fall zu sein; seine Gewalt steigerte sich, aus seiner potestas delegata wurde nach und nach eine quasi ordinaria, ein Amt, das bischöfliche Regierungsbefugnisse absorbierte. Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts bekam er das Visitations- und Sendrecht, ja sogar das Recht, die Pfarrer einzusetzen, und bei Errichtung und Teilung einer Pfarrei war der Bischof an die Zustimmung des Archidiakons gebunden. Als gar die Stelle des

Archidiakons mit einer Dignitärstelle an der Domkirche verbunden wurde, konnte der Bischof den Archidiakon nicht einmal mehr ernennen, sondern der erwählte Dompropst oder Domdekan war eo ipso auch Archidiakon (Hauck, Kirchengeschichte II, 660; IV, 10f.).

Nach dem Liber Decimationis vom Jahre 1275 war die Diözese Konstanz in 10 Archidiakonate mit zusammen 64 Landdekanaten eingeteilt. Das Archidiakonat Breisgau, das sich mit dem politischen Breisgau deckte, erstreckte sich von dem Flüßchen Bleich und dem Ort Weisweil im Norden, bis Basel und Säckingen im Süden, vom Rhein im Westen, bis auf den Höhenzug des Schwarzwaldes, der vom Kandel über den Feldberg sich nach Süden erstreckt. Ihm gehörten die Dekanate Breisach, Endingen, Freiburg, Neuenburg und Wiesental zu.

Nachdem Kallen in seiner Arbeit „Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung" (Stuttgart 1907) eine Darstellung des Pfründewesens in den drei Archidiakonaten Allgäu, Illergau und Rauhe Alb gegeben, lag der Gedanke nahe, eine ähnliche Darstellung für das Archidiakonat Breisgau zu versuchen.

Von einer Besprechung der Quellen dürfen wir absehen, da Kallen sie ausführlich besprochen hat.

I. Das Dekanat Breisach.

Dieses Dekanat begegnet uns im Liber Decimationis 1275 als Dekanat „Wasenweiler"[1], im Liber quartarum 1324[2] wird es „Kirchhofen", im Liber marcarum 1360[3] „Gündlingen" bezeichnet, und erst im Liber subsidii caritativi 1508[4] erscheint es als Dekanat Breisach; so noch heute.

Nach dem Liber Decimationis 1275 können wir folgende Pfarreien feststellen:

1. Biengen, 2. Birtelkirch, 3. Bollschweil, 4. Breisach, 5. Breitnau, 6. Bremgarten, 7. Ebringen, 8. Feldkirch, 9. Grunern,

Abkürzungen: FDA. = Freiburger Diözesanarchiv. — ZGORh. = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. — Krieger = Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Aufl. — Investiturprotokolle = Handschrift im Erzbischöfl. Archiv Freiburg. — Reg. Konst. = Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. — UB. = Urkundenbuch. [1] FDA. I, 207. [2] Ebd. IV, 34. [3] Ebd. V, 78. [4] Ebd. NF. VIII, 75.

10. Gündlingen, 11. Grüningen, 12. Haslach, 13. Ihringen, 14. Kappel, 15. Kirchhofen, 16. Kirchzarten, 17. Krozingen, 18. Merdingen, 19. Merzhausen, 20. Munzingen, 21. Oberrimsingen, 22. Pfaffenweiler, 23. Scherzingen, 24. Schlatt, 25. Staufen, 26. Thiengen, 27. Thunsel, 28. Umkirch, 29. Unterrimsingen, 30. Wasenweiler, 31. Weinstetten, 32. Wippertskirch, 33. Wittnau, 34. Achheim[1], 35. Berghausen[1], 36. Wolfenweiler[1].

Nach dem Liber marcarum vom Jahre 1360[2] sind noch beizufügen: 37. Hartkirch, und nach dem Liber subsidii caritativi vom Jahre 1508[3]: 38. Adelhausen bei Freiburg i. Br.

Von den 38 Pfarreien sind im Jahre 1508 abgegangen: 1. Grüningen, 2. Weinstetten, die als ecclesiae mortuae bezeichnet werden, und 3. Achheim, das ganz verschwunden ist. So können wir im Jahre 1508 im Dekanat Breisach noch 35 Pfarreien feststellen, von denen 33 Landpfarreien, zwei (Staufen und Breisach) Stadtpfarreien sind.

Filiale begegnen uns nach dem Liber Decimationis vom Jahre 1275 im Dekanat Breisach noch keine. Dagegen erscheinen im Liber marcarum vom Jahre 1360—1370 deren 29:

1. Dottighofen, Filial von Biengen; 2. Mengen, Filial von Birtelkirch; 3. Hochstatt, Filial von Breisach; 4. St. Oswaldkapelle, Filial von Breitnau; 5. Norsingen, Filial von Ebringen; 6. und 7. Hausen und Hartheim, Filiale von Feldkirch; 8.—11. Ambringen, Ehrenstetten, Offnadingen und Staufen, Filiale von Kirchhofen; 12. Ebnet, Filial von Kirchzarten; 13. St. Gotthard, Filial von Krozingen; 14. Kapelle bei Günterstal, Filial von Merzhausen, 15. und 16. Schmidhofen und Mutighofen, Filiale von Thunsel; 17.—20. Gottenheim, Hochdorf, Holzhausen und St. Peter in Freiburg, Filiale von Umkirch; 21.—23. Harthausen, Opfingen und Waltershofen, Filiale von Wasenweiler; 24. Au, Filial von Wittnau; 25. und 26. Ober- und Unterschlatt, Filiale von Wolfenweiler; 27.—29. Adelhausen, Wendlingen und Uffhausen, Filiale von Hartkirch.

Nach dem Liber subsidii caritativi vom Jahre 1508 waren davon abgegangen 12 Filiale:

Dottighofen, Hochstatt, St. Gotthard, die Kapelle bei Günterstal, Muttighofen, Hochdorf, Holzhausen, Opfingen, Waltershofen, Wendlingen, Au und Adelhausen: Adelhausen war Pfarrei geworden.

---

[1] Diese Pfarreien sind im Lib. Decim. 1275 nicht erwähnt, obwohl sie sicher Pfarreien waren. [2] FDA. V, 89. [3] Ebd. NF. VIII, 76.

Neu hinzugekommen waren nach derselben Quelle 7 Filiale:

1. Hinterzarten, Filial von Breitnau; 2.—5. Zarten, Weiler, Falkenstein und Weinstein, Filiale von Kirchzarten; 6. Ölinsweiler, Filial von Pfaffenweiler; 7. Schallstadt, Filial von Wolfenweiler, so daß wir im Jahre 1508 im Dekanate Breisach 24 Filiale haben.

Altarbenefizien treffen wir im Liber Decimationis vom Jahre 1275[1] noch keine an; dagegen im Liber subsidii caritativi von 1508[2] über 40.

Die Klöster, welche zu diesem Kapitel gehören, kommen unten zur Darstellung.

Gehen wir nun zur Darstellung der Patronatsverhältnisse in den einzelnen Pfarreien über.

1. **Achheim**. Als Pfarrei, zwar erstmals in den Jahren 1360 bis 1370 erwähnt[3], begegnet uns die Kirche des Dorfes aber schon im Jahre 1139. Damals war sie eine Besitzung des Bischofs von Basel[4]. Ihm mag die Kirche auch geblieben sein, bis der Ort, der bei Grezhausen am Rheine lag, von den Fluten des Rheines bald nach 1360 verschlungen wurde.

2. **Adelhausen.** a) Pfarrei. Zum erstenmal begegnet uns diese Pfarrei im Jahre 1234[5]. Der Liber Decimationis führt diese Pfarrei auffallenderweise nicht auf, und in den Jahren 1360 bis 1370 begegnet sie uns als Filialkirche der Pfarrei Hartkirch. 1508 aber erscheint sie wieder als selbständige Pfarrkirche. Den Patronat besaß 1234 die Äbtissin des Klosters St. Margaret in Waldkirch[6]. Für das Jahr 1359 können wir dieses Kloster noch als Patronatsherrn feststellen[7]. Zwischen den Jahren 1359 und 1428 aber ging das Patronatsrecht auf die Johanniter in Freiburg über[8], denen es noch im Jahre 1508 gehörte.

b) Altarbenefizium. Das Frühmeßbenefizium wurde am 6. Juli 1359 von Rudolf von Adelhausen, Bertold und Johann gen. Nollin, Johann gen. Gruller und Nikolaus Meyer von Adelhausen auf den Altar des hl. Nikolaus in der Pfarrkirche gestiftet und vom Generalvikar des Bischofs Heinrich III. von Konstanz

[1] FDA. I, 207 f. [2] Ebd. NF. VIII, 75 f. [3] FDA. V, 89. [4] Trouillat, Le monuments de l'ancien évêché de Bâle I, 275. [5] Reg. Konst. 1461. [6] Ebd. 1461. [7] Ebd. 5502. [8] Karlsruhe, Generallandesarchiv (20/129.)

am 6. August 1359 bestätigt[1]. Die Kollatur der Pfründe stand im Jahre 1493 dem Herzog von Österreich zu[2].

c) St.-Jakobskapelle. Am 4. Juni 1255 gestattet Papst Alexander IV. dem Siechenhaus im Felde bei Freiburg zu Adelhausen eine Kapelle im Hause zu errichten, einen eigenen Kaplan nebst Begräbnisrecht zu haben[3]. Die Kapelle wurde zu Ehren des hl. Jakobus errichtet, 1268 von Albert d. Gr. konsekriert, und vor dem Jahre 1276 stiftete der Sohn des Hermann Vizsilberli eine Priesterpfründe hinein, welche dann sein Vater im Jahre 1276 mit dem dritten Teil seines Hofgutes aufbesserte[4].

3. **Berghausen.** Die Kirche von Berghausen erscheint zum erstenmal im Jahre 1144, in welchem Papst Lucius II. sie als eine Besitzung des Klosters St. Trudpert im Münstertal bestätigt[5]. Wahrscheinlich hat dieses Kloster die Kirche erbaut. St. Trudpert blieb im Besitz von Kirche und Patronatsrecht in Berghausen bis zum Jahre 1526, wo Abt Martin von St. Trudpert die Zustimmung erteilt, daß die Pfarrkirche in Berghausen mit der Pfarrkirche in Ebringen vereinigt werde[6]. Das Dörflein Berghausen war schon um das Jahr 1390 zugrunde gegangen bis auf einige Häuser, die noch fortexistierten bis zum Dreißigjährigen Kriege[7].

4. **Biengen.** a) Pfarrei. Laut der Bestätigungsbulle des Papstes Luzius III. vom Jahre 1184 besaß schon damals das Kloster St. Trudpert sowohl die Kirche als auch andere Besitzungen in Biengen[8]. Dem Kloster blieben Kirche und Patronatsrecht in allen kommenden Jahrhunderten. Im Jahre 1316 wandten Abt Heinrich und sein Konvent sich an den Papst und baten um Inkorporation der Pfarrei in ihr Kloster[9]. Die Bitte hatte Erfolg. Denn im Jahre 1350 inkorporierte Bischof Ulrich III. von Konstanz die Pfarrei Biengen dem Kloster und setzte das Einkommen des Pfarrvikars fest[10]. 1363 bestätigt Papst Urban V. diese Inkorporation[11]. Noch für die Jahre 1493 und 1508 können wir Trudpert als Patronatsherrn der Pfarrei feststellen[12].

[1] Reg. Konst. 5502, 5520. [2] FDA. XXIV, 196. [3] Münster-Archiv Freiburg Nr. 439. [4] UB. d. Heilig-Geist-Spitals Freiburg S. 471; Krieger I², 627. [5] Dumgé, Badische Regesten Nr. 86, S. 135. [6] ZGORh. XXX, 394. [7] Ebd. XVIII, 473 Anm. 2. [8] Dumgé, Reg. 58. [9] ZGORh. XXX, 331. [10] Reg. Konst. 5001. [11] Ebd. 5831. [12] FDA. XXIV, 192 und NF. VIII, 76.

b) Dottighofen (Filial). Es erscheint zum erstenmal als Filial von Biengen in den Jahren 1360—1370[1]. Wie lange es Filial blieb, kann nicht gesagt werden. Im Jahre 1493 begegnet es uns nicht mehr[2].

5. **Birtelkirch.** a) Pfarrei. Der Ort wurde im 10. Jahrhundert von einem Birtilo gegründet[3]. Die Kirche desselben war der hl. Margareta geweiht und erscheint im Jahre 1262 erstmals als Pfarrkirche[4].

Wem der Patronat in den frühesten Zeiten hier gehörte, konnte nicht festgestellt werden. Im Jahre 1381 aber finden wir Hermann von Grüneberg als Patronatsherrn[5] und im Jahre 1493 die Herren von Bodman[6].

b) Filialorte. Mengen ist schon in den Jahren 1360 bis 1370 Filial von Birtelkirch[7]. Vor dem Jahre 1493 wurde eine Kapelle erbaut[8], die noch im Jahre 1508 im Filialverhältnisse zur Pfarrkirche in Birtelkirch stand[9]. — Ober- und Unterschlatt. Diese zwei Weiler standen in den Jahren 1360—1370 im Filialverhältnis zur Pfarrei Wolfenweiler[10]. Auch hier wurde vor dem Jahre 1493 eine Filialkapelle erbaut[11], die aber nicht mehr zur Pfarrei Wolfenweiler, sondern zur Pfarrei Birtelkirch gehörte[12].

6. **Bollschweil.** Zum erstenmal begegnet uns die Kirche in der Bestätigungsbulle Papst Eugens III. vom Jahre 1147. Darin bestätigt er diese Kirche samt einem Hof in Bollschweil als eine Besitzung des Klosters St. Ulrich[13]. Papst Lucius III. wiederholt diese Bestätigung im Jahre 1184 und schreibt dem genannten Kloster ausdrücklich noch das Patronatsrecht der Kirche zu[14]. In allen kommenden Zeiten verblieben St. Ulrich sowohl die Kirche als auch das Patronatsrecht über die Kirche. Um das Jahr 1450 erhob zwar Thomas Schnevelin-Bernlapp Anspruch auf den Kirchensatz; er wurde aber mit seinem Anspruch durch ein Schiedsgericht abgewiesen[15]. Noch für das Jahr 1493 können wir den Prior

[1] FDA. V, 87. [2] Ebd. XXIV, 192. [3] Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I, 35; ZGORh. NF. II, 336. [4] ZGORh. IX, 35. [5] Krieger I², 138. [6] FDA. XXIV, 191. [7] Ebd. V, 89. [8] Ebd. XXIV, 191. [9] Ebd. NF. VIII, 75. [10] FDA. V, 89. [11] Ebd. XXIV, 191. [12] Ebd. NF. VIII, 75. [13] Dumgé, Reg. 137, Nr. 89. [14] Ebd. 59. [15] FDA. XIV, 111 f.

von St. Ulrich als Inhaber des Präsentationsrechtes für diese Pfarrei feststellen[1].

7. **Breisach.** a) Stadtpfarrei. Papst Innozenz II. bestätigt im Jahre 1139 dem Bischof Ortlieb von Basel den Besitz der Kirche in Breisach sowie eines Hofes daselbst[2]. Wann und durch wen die Breisacher Kirche nebst dem Hof an den Bischof von Basel kamen, ist ungewiß. Rosmann meint, durch Kaiser Heinrich IV. um das Jahr 1080[3]. Der Bischof von Basel blieb im Besitz von Kirche und Patronatsrecht in Breisach. Im Jahre 1146 bestätigt Papst Eugen III. dem Bischof von Basel den Besitz des Dorfes Breisach, „das neu erbaut wurde auf dem Eigentum der Basler Kirche“[4]. Noch vor dem Jahre 1272 vergabte der Bischof von Basel den Kirchensatz von Breisach als ein Lehen an die Grafen von Pfirt, und letztere vergabten ihn als Afterlehen an die Herren von Rappolstein[5]. Das wollte aber der Bischof von Basel sich nicht gefallen lassen, und im Jahre 1272 sehen wir, wie der Bischof von Basel, der mit den Herren von Rappolstein wegen dieses Patronatsrechts in Streit gekommen war, den Bischof von Konstanz um Entscheidung des Streitfalles bittet[6]. Der Herr von Rappolstein bekam wohl Recht. Denn im Jahre 1309 finden wir im Besitze des Kirchensatzes von Breisach Anselm und Heinrich von Rappolstein. Da sie wegen der Ausübung des Patronatsrechts Streit bekamen, bestimmte Heinrich von Blankenberg, daß Anselm die Präsentation, Heinrich und seine Kinder das Vorschlagsrecht haben sollten[7].

Von Anselm von Rappolstein kam der Kirchensatz von Breisach an Johann und von diesem an seine Söhne Anselm und Johann von Rappolstein. Letztere treffen am 8. Juni 1338 die Bestimmung, daß alle ihre Lehen nebst dem Kirchensatz von Breisach, den sie als Lehen von der Herrschaft Pfirt besitzen, im Falle ihres Todes an ihre Vettern Ulrich, Domherrn in Straßburg, Johannes, Ulrich und die Kinder ihres Vetters Johannes, Herrn in der Oberstadt, kommen sollen[8]. Das geschieht dann, und am 26. September 1342 erfahren wir, daß Johanna, Gräfin von Pfirt, den Johann von

[1] FDA. XXIV, 196. [2] Trouillat I, 275. [3] Rosmann, Geschichte der Stadt Breisach S. 120, 121, Anm. 1. [4] Trouillat I, 296. [5] Rappolsteiner UB. I, Nr. 498; IV, Nr. 355. [6] Trouillat II, 735. [7] Rappolsteiner UB. I, Nr. 276. [8] Ebd. 498.

Rappolstein, Herrn in der Oberstadt, dessen Sohn Johann und dessen Vetter Ulrich von der hohen Rappolstein mit dem Kirchensatz von Breisach belehnt habe[1]. Johanna von Pfirt war die Letzte ihres Geschlechtes. Sie hatte den Herzog Albrecht von Österreich im Jahre 1338 geheiratet, wodurch die Herrschaft Pfirt und somit auch das Lehen des Breisacher Kirchensatzes an das Haus Österreich kam. Aus diesem Grunde bestätigte Herzog Albrecht von Österreich am 22. Oktober 1343 die von seiner Gemahlin vollzogene Belehnung der Herren von Rappolstein mit dem Kirchensatz von Breisach[2]. Als im Jahre 1368 Ulrich und Bruno von Rappolstein ihre Herrschaft teilten, kamen Kirche und Kirchensatz von Breisach an Ulrich von Rappolstein[3], ein Abkommen, das im Jahre 1373 von beiden erneuert wurde[4]. Nachdem im Jahre 1374 der Kirchensatz von Breisach an Hartlieb von Benefelt verpfändet[5], aber schon vor dem Jahre 1378 wieder eingelöst worden war, kam er 1378 an Herzlande, die Tochter Ulrichs von Rappolstein[6]. Noch im Jahre 1398 finden wir Herzlande, die inzwischen Hans von Lupfen, Landgrafen in Stühlingen, geheiratet hatte, im Besitze des Kirchensatzes von Breisach[7]. Zwischen den Jahren 1398 und 1400 starb Herzlande. Nun erhob sich zwischen Hans von Lupfen und den Gebrüdern Smaßmann und Ulrich von Rappolstein wegen des Breisacher Kirchensatzes ein heftiger Streit, den Herzog Leopold von Österreich am 18. Juni 1400 dahin entschied, daß der Kirchensatz, weil er von alters her der Herrschaft Rappolstein gewesen, auch ihr bleiben sollte[8]. Bis zum Jahre 1419 übten Smaßmann und Ulrich das Patronatsrecht gemeinsam aus. Dann teilten sie 1419 die Herrschaft, und der Kirchensatz nebst Zubehör kam an Ulrich von Rappolstein[9]. Diesem verblieb er bis zum Jahre 1437, wo er, nach dem Tode Ulrichs, wieder an Smaßmann zurückfiel, welcher dann auch von Herzog Friedrich dem Älteren von Österreich damit belehnt wurde[10]. Von ihm ging der Kirchensatz von Breisach auf Wilhelm, seinen Bruder Smaßmann und dessen Neffen Bruno von Rappolstein über, die im Jahre 1463 von Erzherzog Albrecht von Österreich damit belehnt wurden[11]. Aber schon im Jahre 1467 erhält Wilhelm von Rappolstein allein den Kirchen-

[1] Rappolsteiner UB. I, Nr. 533. [2] Ebd. 539. [3] Ebd. II, Nr. 54. [4] Ebd. 111. [5] Ebd. 115. [6] Ebd. 156. [7] Ebd. 616. [8] Ebd. 646. [9] Ebd. III, Nr. 180. [10] Ebd. 948. [11] Ebd. IV, Nr. 760.

satz von Breisach [1] und ihm verblieb er dann. Noch im Jahre 1500 belehnt ihn, als den Ältesten seines Hauses, Kaiser Max mit dem Kirchensatz und Zehnten von Breisach [2].

b) **Hochstetten** (Filial). In der Bestätigungsurkunde Papst Innozenz II. vom Jahre 1139 wird Hochstetten bereits als ein Filial der Pfarrei Breisach aufgeführt und dem Bischof Ortlieb von Basel der Besitz eines Hofes in Hochstetten bestätigt [3]. Noch im Jahre 1360 erscheint Hochstetten in diesem Filialverhältnis [4]. Dann aber ging es ein und im Jahre 1508 erscheint es nicht mehr [5].

c) **Altarbenefizien.** α) In der Pfarrkirche St. Stephan.

1. Das erste Benefizium wurde im Jahre 1229 von Wernher von Girbaden gestiftet und dotiert [6]. Im Jahre 1315 stiftet derselbe noch ein ewiges Licht zu diesem Altar, welcher der hl. Magdalena geweiht war [7]. Die Kollatur behält er sich vor; nach seinem Tod aber soll sie dem jeweiligen Stadtrat zustehen [8]. Für die Jahre 1466, 1493 und 1508 können wir als Kollatoren die Edlen v. Pforr feststellen [9].

2. Das Erhardsbenefizium, gestiftet im Jahre 1328 von Brida, Witwe des Konrad Veschelin, Petermann ihrem Sohn, Klara, der Witwe des Heinzemann von Bolsenheim, ihrer Tochter, Johann und Dietrich, dem Münzmeister, ihren Tochtermännern [10]. Als Patronatsherrn der Pfründe können wir im Jahre 1402 den Heinrich von Fleckenstein d. j., Kirchherrn von Breisach, feststellen. Dieser übergibt im selben Jahr das Präsentationsrecht auf diese Pfründe den Brüdern Hans, Konrad und Heinrich Veschelin, so jedoch, daß es jeweils dem ältesten unter ihnen zustehen soll [11]. Im Jahre 1493 begegnen uns als Präsentationsherren die Ritter Johann Veschlin und Gervasius Stählin [12].

3. Vor dem Jahre 1337 wurde ein Benefizium auf den Muttergottesaltar gestiftet. Im Jahre 1337 legten die Pfleger des Gutleuthauses, Hug, Johann des Kirchherrn sel. Sohn, und Konrad Brügeler, diese Pfründe mit der im Gutleuthaus zusammen,

[1] Rappolsteiner U. B. IV, Nr. 868a und Investitur-Protokolle. [2] Rappolsteiner UB. V, Nr. 1505. [3] Trouillat I, 275. [4] FDA. V, 89. [5] Ebd. NF. VIII, 75. [6] ZGORh. XIII, 52. [7] Ebd. XVII, m8. [8] Ebd. XIII, 52. [9] Investitur-Protokolle; FDA. XXIV, 188; NF. VIII, 75. [10] ZGORh. XVII, m8. [11] Ebd. XVII, m5. [12] FDA. XXIV, 189.

weil eine allein keinen genügenden Unterhalt für einen Kaplan gewährte, und behielten sich die Präsentation vor[1].

4. Vor dem Jahre 1393 stiftete Elsbeth, Witwe des Ulmann Schagmann, auf den Altar der hl. Laurentius, Gervasius, Protasius und Alexander eine Priesterpfründe[2]. Die Kollatur stand 1493 dem edlen Gervasius v. Pforr zu[3].

5. Das Antoniusbenefizium, gestiftet im Jahre 1408 von Heintzmann Schmidlin und seiner Ehefrau Anna zu Ehren des hl. Antonius[4]. Diese Pfründe wurde vor dem Jahre 1493 der Priesterpräsenz inkorporirt[5].

6. Im Jahre 1416 begegnet uns eine Priesterpfründe auf dem Altar der heiligen Dreikönige; von dieser ist weiter nichts bekannt[6].

7. Im Jahre 1422 stiftet Nikolaus Seckeler auf den Altar der allerseligsten Jungfrau Maria eine Priesterpfründe, die am 11. Juni d. J. vom Generalvikar des Bischofs Otto von Konstanz bestätigt wird. Die Kollatur hat der Stifter[7]; im Jahre 1493 aber Jakob Dieringer, Bürger in Breisach[8].

8. Vor dem Jahre 1425 wurde die St.-Johannispfründe auf den Altar Johannes des Evangelisten gestiftet[9]. Die Kollatur hatte in den Jahren 1436 und 1437 Wernher von Pforr[10], 1493 aber der Stadtrat und Gervasius von Pforr[11].

9. Auf den Altar des hl. Erhard wurde im Jahre 1437 von Margareta Biernerin, Witwe des Heintzo Veschlin, eine weitere Priesterpfründe gestiftet, dotiert, und am 26. Juli des Jahres bestätigt[12]. Als Kollator begegnet uns 1493 der Ritter Johann Veschlin[13].

10. Noch vor das Jahr 1437 fällt die Stiftung der Schultheißenpfründe[14]; gestiftet auf den Altar des hl. Jodokus. Kollator ist im Jahre 1493 Gervasius Stählin, Bürger von Breisach[15].

11. Auf denselben Altar wurde vor 1437 eine zweite Pfründe gestiftet, „Die zum Rynpfründe", die aber im Jahre 1437 noch nicht vollständig dotiert war[16]. Als Kollator begegnet uns in den Jahren 1493 und 1494 Stephan Huser[17].

---

[1] ZGORh. XVII, m5. [2] Ebd. XVII, m17. [3] FDA. XXIV, 189. [4] ZGORh. XVII, m8. [5] FDA. XXIV, 189. [6] ZGORh. XVII, m20. [7] Ebd. XVII, m8. [8] FDA. XXIV, 188. [9] ZGORh. XVII, m15. [10] Investitur-Protokolle. [11] FDA. XXIV, 189. [12] Investitur-Protokolle. [13] FDA. XXIV, 189. [14] Investitur-Protokolle. [15] FDA. XXIV, 189. [16] Investitur-Protokolle. [17] FDA. XXIV, 189 und ZGORh. XVII, m6.

12. Ein weiteres, nicht näher bekanntes Benefizium wurde am 13. Januar 1450 von Hamann Kempf und seiner Ehefrau Nese Jüntlerin gestiftet und am 4. Februar d. J. vom Generalvikar des Bischofs von Konstanz bestätigt[1]. Wahrscheinlich ist es das Benefizium des heiligen Kreuzaltars, das uns 1465 begegnet und dessen Kollatur in den Jahren 1465, 1467 und 1493 Bürgermeister und Rat von Breisach besitzen[2].

13. Das Benefizium St. Sebastian, Christophorus und aller Heiligen, gestiftet 1463 vom Bürgermeister und Rat der Stadt Breisach, als Testamentsvollstreckern des Priesters Egidius Tröl, der die Stiftung und Dotierung der Pfründe testamentarisch hinterlassen hatte. Bestätigt wurde die Pfründe am 5. Februar 1463. Die Kollatur stand Bürgermeister und Rat zu[3].

14. Vor das Jahr 1465 fällt die Stiftung des Benefiziums St. Katharina. Als Kollator derselben können wir für die Jahre 1465, 1467 und 1493 den Ritter Johann v. Bolsenheim feststellen[4].

15. Das Benefizium der vier Evangelisten, des hl. Severin, und der hl. Luzia, gestiftet am 21. März 1477 von Belym Schnevelin, Witwe des Hans Jüntlin[5]. Die Kollatur stand bis zum Jahre 1488 den Breisacher Bürgern Peter Meyger und seinem Sohn Gervasius zu. Beide schenkten im selben Jahre das Präsentationsrecht den Mitgliedern der Salve-Regina-Bruderschaft in der Pfarrkirche[6].

16. Vor dem Jahre 1493 stiftete Dekan Hans Murer auf den Altar des hl. Antonius eine weitere Pfründe und übertrug die Kollatur dem Dekan und den Geschworenen des Kapitels Breisach[7].

17. Die St.-Nikolauspfründe wurde ebenfalls vor dem Jahre 1493 gestiftet. Die Kollatur besaßen Jakob Dieringer und Gervasius Stählin, später der Dekan des Kapitels Breisach[7].

Außerdem gibt es in der Pfarrkirche noch eine Priesterpräsenz, an welche Kaplan Johann Fischer am 11. Oktober 1476 ein Kapital von 1200 Gulden vermacht, für die er Statuten entwirft, welche Bischof Ludwig in Konstanz am 19. Oktober 1476 bestätigt[8].

[1] ZGORh. XVII, m8. [2] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 189. [3] Investitur-Protokolle. [4] Ebd. und FDA. XXIV, 189. [5] ZGORh. XVII, m8. [6] Ebd. XVII, m6. [7] FDA. XXIV, 188 f. [8] ZGORh. XVII, m8.

Endlich gab es noch einen Helfer, als Beistand des Pfarrers in der Seelsorge[1].

β) Altarbenefizien in der St.-Michaelskapelle bei den Aussätzigen.

18. Das erste Benefizium in diese Kapelle stiftete am 15. Oktober 1322 Konrad von Merdingen[2]. Es war wohl das Benefizium St. Michael, dessen Kollatur im Jahre 1463 und 1493 dem Stadtrat zustand[3].

19. Außerdem gab es schon im Jahre 1389 in dieser Kapelle ein St. Nikolausbenefizium[4], dessen Kollatur im Jahre 1493 den Edlen v. Pforr zustand[5].

Mit erster der beiden Pfründen wurde im Jahre 1337 die Liebfrauenpfründe in der Pfarrkirche uniert[6].

γ) Altarbenefizien im Heilig-Geist-Spital. Darin befanden sich:

20. das Benefizium zu Ehren des Heiligen Geistes[7] und

21. das Benefizium zu Ehren des hl. Jodokus[8].

Die Stiftung dieser Pfründen fällt vor das Jahr 1418. Die Stifter sind nicht bekannt. Am 14. Februar 1418 vereinten Bürgermeister und Rat von Breisach die zwei Spitalkaplaneien (die obere und untere Pfründe) wegen ungenügender Dotation zu einer einzigen, damit aus den Zinsen beider ein Geistlicher unterhalten und so der Gottesdienst persolviert werden kann[9]. Die Kollatur stand in den Jahren 1444 und 1476 dem Stadtrat zu[10]. Später aber, in den Jahren 1489 und 1493, begegnet uns Ludwig Spilmann, Meister der Scabinorum (Schöffen), als Patronatsherr[11].

δ) Altarbenefizium im Armenspital.

22. Dieses war vor 1437 zu Ehren des hl. Erhard gestiftet[12]. Weiter ist über dasselbe nichts bekannt.

Außer dem Stephansmünster, den Kapellen St. Michael und den Kapellen in den Spitälern, gab es in Breisach auch noch Klöster:

---

[1] FDA. XXIV, 188. [2] ZGORh. XVII, m8. [3] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 189. [4] ZGORh. XVII, m16. [5] FDA. XXIV, 189. [6] ZGORh. XVII, m5 und Investitur-Protokolle zum Jahre 1463. [7] FDA. NF. VIII, 75. [8] Ebd. [9] ZGORh. NF. IV, m46. [10] Ebd. XVII, m5. [11] FDA. XXIV, 190 und ZGORh. NF. XVII, m6. [12] Investitur-Protokolle.

α) das Kloster der Augustiner, gestiftet um das Jahr 1270[1];

β) dasjenige der Franziskaner, gestiftet um das Jahr 1302[2]. Endlich

γ) begegnet uns im Jahre 1498 noch ein Beghinenkloster[3].

Unmittelbar am Fuß der Stadt Breisach lag das Zisterzienserinnenkloster Marienau, gestiftet in den Jahren 1123—1130. Als Stifter kommt wahrscheinlich Bertold IV. von Zähringen in Betracht[4]. Am 22. September 1317 stiftete Konrad von Merdingen auf den Fronaltar des Klosters eine ewige Meßpfründe[5]. Das Kloster bestand bis in die Zeit des Bauernkrieges, wo es von den Breisachern Bürgern, wegen angeblichen Verrats ihrer Stadt, dem Erdboden gleichgemacht wurde[6].

Endlich begegnet uns auf dem Schloß Kranznau bei Breisach im Jahre 1465 noch eine Schloßkaplanei, für die wir als Patronatsherrn für dieses Jahr den Edelknecht Konrad Schnevelin feststellen können[7].

8. **Bremgarten.** a) Pfarrei. Vor dem Jahre 1313 gehörte das Dorf Bremgarten, mit Gericht, Zwing und Bann, dem Johann von Staufen, Ottens sel. Sohn. Dieser besaß Bremgarten als ein Reichslehen. Im Jahre 1313 verkaufte er die Hälfte desselben um 56 M. S. Freib. Gew. an Herrmann von Megenza, Komtur des Johanniterhauses in Freiburg; die andere Hälfte schenkte er demselben Komtur zur Ehre Gottes und zum Seelenheil seines Bruders Wernher zu einer ewigen Meßpfründe[8]. Den Kirchensatz der Pfarrkirche besaßen die Johanniter aber damit nicht. Diesen bekamen sie erst im Jahre 1366. In diesem Jahre gibt der Edelknecht und Freiburger Bürger Hugo Tröltsch, mit Zustimmung seines Bruders Wilhelm, seinen Hof samt dem Kirchensatz in Bremgarten dem Johanniter Komtur Dietrich von Keppenbach und seinem Kloster in Freiburg[9]. Alsbald wurde dem Johanniterhaus in Freiburg die Pfarrei Bremgarten inkorporiert, und noch in den Jahren 1493 und 1508 finden wir dieses Haus sowohl im Besitze von Patronat als auch der Kirche in Bremgarten[10].

[1] Krieger I, 272; FDA. NF. II, 91. [2] Mone, Quellensammlung III, 629. [3] ZGORh. NF. IV, m49/50. [4] Rosmann, Geschichte der Stadt Breisach S. 123. [5] ZGORh. NF. XVII, m33. [6] Rosmann, Geschichte der Stadt Breisach S. 301. [7] Investitur-Protokolle. [8] Krieger I, 283. [9] Ebd. I, 283 f. [10] FDA. XXIV, 192 und NF. VIII, 75.

b) Altarbenefizium. Das Frühmeßbenefizium wurde im Jahre 1313 von Johann von Staufen gestiftet und mit der Hälfte des Dorfes Bremgarten dotiert[1]. Noch im Jahre 1408 erscheint dieses Benefizium; ihm gehörte damals der Keller oder „Kohler Hof" in Bremgarten[2]. Im Jahre 1493 erscheint es nicht mehr. Wem der Patronat darüber zustand, konnte nicht festgestellt werden; da jedoch die Johanniter im Besitz dieses Kellerhofs — nach anderer Lesart Kohlerhofs — waren[3], vermuten wir, daß ihnen auch der Patronat über das Frühmeßbenefizium zustand.

9. **Breitnau.** Wem das Patronatsrecht über die St.-Sebastians- und St.-Johanneskirche in Breitnau in früheren Jahrhunderten zustand, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1458 ging die Herrschaft über die Leute in Breitnau von den Edlen von Falkenstein an die Edlen von Blumeneck und von Landeck über[4]. Da nun letztere in den Jahren 1468 und 1493 im Besitze des Patronatsrechts über die Johanneskirche in Breitnau sind[5], dürften sie dieses Recht mit der Herrschaft von den Falkenstein überkommen haben. Letztere waren schon im Jahre 1406 im Besitz der Herrschaft über Breitnau[6], somit auch wohl des Patronatsrechts über die dortige Kirche.

Filialkapellen. a) Die St.-Oswaldkapelle. Sie wurde im Jahre 1148 von Bischof Hermann von Konstanz konsekriert, im Jahre 1315 mit Ablässen bedacht, die von Bischof Heinrich von Konstanz im Jahre 1462 erneuert wurden. Diese Kapelle stand auf einer Anhöhe im hinteren Höllen- oder Falkensteiner Tal[7] und besaß in den Jahren 1493 und 1508 eigenes Begräbnisrecht[8].

b) Die Kapelle der allerseligsten Jungfrau in Hinterzarten. Sie wurde erbaut 1416 zu Ehren der hl. Maria und des hl. Petrus Mediolanus. Graf Heinrich von Fürstenberg und Verena, Gräfin von Rötteln, legten den Grundstein und halfen sie ausbauen. Die Grafen Egon und Konrad von Fürstenberg dotierten sie mit Gülten und dem Zoll in Neustadt. In demselben Jahre erhielt Hinterzarten den ersten Kaplan, aber erst 1564 Pfarrechte[9].

[1] ZGORh. NF. XVII, m109. [2] Ebd. NF. VII, m110. [3] Krieger I, 283. [4] Ebd. I, 282. [5] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 195. [6] Krieger I, 282. [7] FDA. V, 359. [8] Ebd. XXIV, 195 und NF. VIII, 76. [9] Fürstenberger UB. IV, Nr. 513, S. 466 und FDA. V, 359.

10. **Ebringen.** a) Pfarrei. Zwischen 716 und 720 erhielt St. Gallen von Erfoin und seinen Söhnen Theotar und Rotar seinen ersten Besitz in Ebringen[1]. Durch die Vergabungen Ottberts und des Grafen Bertold in den Jahren 789 und 794 wurde er bedeutend vermehrt[2]. Im Jahre 802 fügte ein gewisser Waltger sein mütterliches Erbe bei und 861 übertrugen die Brüder Thettart und Bubo abermals Besitzungen in Ebringen an St. Gallen[3].

So war dieses beinahe in den Besitz von ganz Ebringen gelangt.

Sicher hat das Kloster St. Gallen in Ebringen auch bald die Galluskirche erbaut. Denn daß diese Kirche im Jahre 1144 dem Kloster St. Trudpert gehörte, wie Kolb in seinem Lexikon (I, 248) behauptet, ergibt sich aus der dort angezogenen Urkunde nicht[4]. Im Jahre 1250 begegnet uns in Ebringen bereits eine St. Gallische Propstei[5]. Da ihr Güter entfremdet worden waren, befahl Papst Nikolaus IV. im Jahre 1290 dem Abt von Petershausen, alle diese Güter für die Propstei der St.-Galluskirche wieder zurückzufordern[6]. Das Kloster war somit von 1250 an im Besitz dieser Kirche samt Patronatsrecht und blieb es bis zum Jahre 1349, d. h. solange als es die Herrschaft Ebringen innehatte. In diesem Jahre ging letztere, als Sanktgallisches Lehen, an Adlige über. Damit bekamen diese das Nominationsrecht, der jeweilige Abt aber aber hatte das Präsentationsrecht[7]. So können wir für 1395 den Ritter Ulrich von Hornberg als Lehensinhaber der Feste Schneeburg und des Dorfes Ebringen feststellen. Er traf mit Abt Kuno von St. Gallen, dessen Oheim er war, im Jahre 1395 das Abkommen, daß, wenn er ohne männliche Erben sterbe, dieses Lehen zu gleichen Rechten an seine nächsten Hornberger Erben übergehen solle. Seine Töchter sollen eine Entschädigung von 1000 Gulden erhalten[8]. Das scheint dann auch zum Vollzug gekommen zu sein; denn für die Jahre 1463, 1465 und 1497 können wir den Ritter Johann von Emps als Inhaber des Nominations- und Abt Kaspar von St. Gallen als Inhaber des Präsentationsrechtes feststellen[9].

b) Altarbenefizium. Dieses Benefizium hieß zuerst die Kaplanei Unserer lieben Frauen, später die Unserer lieben Frauen

[1] UB. St. Gallen I, 3, Nr. 3. [2] Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I, 426. [3] UB. St. Gallen I, Nr. 167; I, Nr. 487. [4] Vgl. Dumgé, Reg. Nr. 89, S. 137. [5] UB. St. Gallen I, Nr. 913, Teil III. [6] Ebd. I, Nr. 1070. [7] FDA. NF. III, 241. [8] UB. St. Gallen, Nr. 2086. [9] Investitur-Protokolle.

und St. Leonhards. Wer es gestiftet und wann, konnte nicht festgestellt werden. Im Jahre 1445 aber bestand es sicher, da demselben in diesem Jahre in einer Dorfsatzung Strafgelder für „freventliche Schwüre“ zugewiesen wurden[1]. Die Kollatur stand im Jahre 1493 dem Ritter Johann von Emps zu[2].

11. **Feldkirch.** a) Pfarrei. Schon im Jahre 1264 begegnet uns in Feldkirch ein Pfarrektor S. de Windegge[3]. Wem der Patronat zustand, ist nicht bekannt. Erst für die Jahre 1472 und 1493 können wir als Patronatsherren die Edlen von Krozingen feststellen[4].

b) Filiale. α) Hausen an der Möhlin. Es wird als Filial von Feldkirch erstmals in den Jahren 1360–1370 erwähnt[5] und blieb in diesem Verhältnis in allen späteren Zeiten. Es besaß im Jahre 1467 eine Kapelle mit einem Altarbenefizium zu Ehren des hl. Johannes des Täufers. Die Kollatur hatte Johann von Krozingen, Propst des Stifts Waldkirch[6].

β) Hartheim a. Rh., ebenfalls als Filial erstmals in den Jahren 1360–1370 erwähnt[7]. Im Jahre 1493 besaß Hartheim eine Kapelle[8].

12. **Grunern.** Die Kirche von Grunern begegnet uns erstmals im Jahre 1144; damals schon war sie eine Besitzung des Klosters St. Trudpert[9]. Durch alle Jahrhunderte herauf ist sie diesem Kloster verblieben. Als infolge von Kriegen und Unglücksfällen die Gebäulichkeiten des Klosters in ruinösen Zustand gekommen waren, bat St. Trudpert den Apostolischen Stuhl um Inkorporation der Pfarrei Grunern in das Kloster. Der Bitte wurde entsprochen, und am 11. Februar 1384 inkorporierte Wilhelm, Kardinalpriester vom Titel des hl. Stephan in Coeliomonte, diese Pfarrkirche, deren Einkünfte die Summe von 40 Goldgulden nicht überstiegen, dem Kloster St. Trudpert[10]. Durch alle Jahrhunderte herauf stand das Patronatsrecht der Pfarrei dem Abt von St. Trudpert zu, und im Jahre 1493 wurde die Seelsorge in der Pfarrei von einem Mönche des genannten Klosters ausgeübt[11].

[1] FDA. NF. III, 251 f. [2] FDA. XXIV, 196. [3] Krieger I², 578. [4] Oberbadisches Geschlechterbuch II, 389 und FDA. XXIV, 193. [5] FDA. V, 89. [6] Investitur-Protokolle. [7] FDA. V, 89. [8] Ebd. XXIV, 193. [9] Dumgé, Reg. Nr. 86, S. 135 [10] Karlsruhe, Generallandesarchiv S. 15/16). [11] FDA. XXIV, 193.

13. **Grüningen.** Eine halbe Stunde von Oberrimsingen entfernt steht auf dem zu Oberrimsingen gehörenden Friedhof eine dem hl. Jakobus geweihte Kapelle. Einst stand hier die Pfarrkirche und rings um sie herum das Dorf Grüningen. Im Jahre 1072 erbaute hier Hesso von Usenberg ein Kloster, das er den Kluniazensermönchen schenkte. Diese bezogen es, verlegten aber dasselbe wenige Jahre nachher nach Vilmarszell, weil letztere Gegend einsamer war und besser für das klösterliche Leben paßte als die Gegend von Grüningen. Trotz der Verlegung blieben aber die Kirche St. Jakob und das Dorf Grüningen im Besitze des Klosters [1]. Denn im Jahre 1147 bestätigte Papst Eugen III. und 1184 Papst Lucius III. dem Kloster St. Ulrich den Besitz der Kirche in Grüningen [2]. Im Jahre 1244 erscheint ein Pfarrer in Grüningen [3] und 1273 bessert der damalige Rektor der Kirche, Kuno, das Einkommen des Pfarres in Grüningen mit 12 Solidi auf [4]. Das Patronatsrecht über die Pfarrei stand von Anfang an bis zum Jahre 1397 dem jeweiligen Prior des Klosters St. Ulrich zu. In diesem Jahre erhoben Kustos und Konvent des Klosters Anspruch auf ein Konpatronat, zugleich mit dem Prior, wurden aber 1398 vom bischöflichen Offizialat in Konstanz damit abgewiesen [5]. Abermals übt der Prior das Patronatsrecht allein aus bis zum Jahre 1408. In diesem Jahre besetzt der Edelknecht Konrad Laub die Pfarrkirche und reißt in Verbindung mit dem Edelknecht Petermann Bernlapp die Einkünfte, Zehnten und Rechte der Pfarrei an sich. St. Ulrich bringt die Streitsache vor das Konzil von Basel. Dieses läßt im Jahre 1437 durch Johann von Reve, Doktor des kanonischen Rechts, dem Generalvikar von Mainz, Johann von Lisura, die Weisung zugehen, die Rechte des Priors von St. Ulrich zu schützen gegen diese ruchlosen Angriffe [6]. Die Weisung hatte wenig Erfolg. Denn erst im Jahre 1453 erhielt der Prior von St. Ulrich wieder seine Rechte; aber er muß sie, nämlich den Kirchensatz, Zehnten und die andern Rechte, den Vettern Adam Schnevelin Bernlapp von Zähringen und Thomas Schnevelin Bernlapp von Bollschweil um 300 rheinische Gulden abkaufen. „Von alters her, behaupten die beiden, hätten ihre Vorfahren den Kirchensatz und

[1] ZGORh. NF. II, 352 und FDA. NF. IV, 358 f. [2] Dumgé, Reg. S. 58, 137. [3] ZGORh. III, 471. [4] Basler UB. II, 62, Nr. 119. [5] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 85 f. [6] Ebd. S. 104.

Zehnten in Grüningen besessen." [1] Bald nachher wurde Dorf und Kirche von einem Schnevelin zerstört. St. Ulrich baute wieder eine Kirche, allein sie bekam keine größere Bedeutung mehr. Denn sie wird in den Jahren 1482 [2], 1493 und 1508 [3] als eine ecclesia mortua bezeichnet, die kein Tauf- und kein Begräbnisrecht mehr habe.

14. **Gündlingen.** Schon im Jahre 1178 bestätigt Papst Alexander III. Gündlingen als eine Besitzung des Klosters St. Margaret in Waldkirch [4]. Ob damals schon eine Kirche in Gündlingen war, kann nicht gesagt werden. St. Margaret besaß aber das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Gündlingen bis zum Jahre 1380. In diesem Jahre verkaufte das genannte Kloster seinen Herrenhof (curiam dominicalem) nebst dem Patronatsrecht über die Pfarrkirche um 143 M. S. an den Kaspar Ederlin, Konventualen des Johanniterhauses in Freiburg [5]. Schon im Jahre 1297 hatten die Johanniter in Freiburg von Heinrich III. und seinem Bruder Rudolf von Hachberg die Vogtei und Gerichtsbarkeit in Gündlingen geschenkt erhalten [6]. Kein Wunder, wenn sie auch darnach trachteten, das Patronatsrecht daselbst zu erhalten. Letzteres verblieb den Johannitern, und noch für die Jahre 1465, 1468 [7] und 1493 [8] können wir den jeweiligen Komtur des Hauses als Patronatsherrn feststellen.

15. **Hartkirch.** a) Pfarrei. Der Ort Hartkirch ist in Sankt Georgen aufgegangen. Schon im Jahre 1178 bestätigt Papst Alexander III. dieses Hartkirch als eine Besitzung des Klosters St. Margareten in Waldkirch [9]. Da uns bereits im Jahre 1223 Heinrich von Hartkirch als Leutpriester begegnet [10], so dürfte schon 1178 oder doch bald nachher eine Kirche in Hartkirch bestanden haben. Das Patronatsrecht der St.-Georgskirche in Hartkirch gehörte in den Fronhof in Wendlingen, der wohl im Jahre 1178 schon im Besitz von St. Margaret in Waldkirch war. Beides verblieb St. Margaret bis zum Jahre 1381, wo die Äbtissin Anna von Sulz, unter Zustimmung ihres Kapitels und der drei Pfarrer von St. Peter, St Martin und St. Wallburg in Waldkirch, den Fron-

[1] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 113. [2] ZGORh. XIV, 393. [3] FDA. XXIV, 192 und NF. VIII, 75. [4] FDA. III, 130. [5] Ebd. S. 137. [6] Regesten der Markgrafen von Hachberg Nr. 101. [7] Investitur-Protokolle. [8] FDA. XXIV, 196. [9] Ebd. III, 130. [10] Krieger II, 748.

hof nebst dem damit verbundenen Patronatsrecht um 130 M. S. Freiburger Gewicht an das Kartäuserkloster auf dem Johannisberg bei Freiburg verkauften[1]. Bereits am 10. Juni 1382 inkorporierte Bischof Heinrich III. von Konstanz die Pfarrkirche in Hartkirch diesem Kloster, weil es infolge der Kriege zwischen dem Grafen Egon und der Stadt Freiburg im Breisgau viel gelitten[2]. Obwohl nun die Kartäuser im Jahre 1382 sicher im Besitz des Patronatsrechts waren, muß es ihnen bis 1386 auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise abhanden und an das Kloster Marienberg bei Straßburg gekommen sein. Ebenso scheint auch die Inkorporation nicht vollzogen worden zu sein; denn im Jahre 1386 bestimmt Papst Klemens VII., daß das Kloster Marienberg das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in St. Georgen verlieren und dasselbe an die Kartäuser übergehen solle, weil genanntes Kloster dem Gegenpapst anhange. Gleichzeitig inkorporiert er diese Pfarrkirche den Kartäusern[3]. Im Jahre 1392 setzte Papst Klemens VII. das Kartäuserkloster von dieser Inkorporation in Kenntnis und bemerkte, daß es so lange das Patronatsrecht haben solle, als Marienberg sich der päpstlichen Obedienz entzöge. Sobald letzteres nicht mehr der Fall wäre, müßte es wieder an Marienberg zurückfallen. Da die Kartäuser aber Schwierigkeiten befürchteten, wenn sie das Patronatsrecht ausübten, so baten sie den Apostolischen Stuhl, dieses Recht einem diesem Stuhl treuergebenen Kloster zu übertragen[4]. Abermals konnte die Inkorporation nicht vollzogen werden, weil die Pfarrei noch besetzt war. Klemens VII. starb und Papst Benedikt XIII. annullierte alle Inkorporationen seines Vorgängers, die noch nicht ausgeführt waren. Im Jahre 1402 gab er dem Freiburger Kartäuserkloster Nachricht von dieser Kassation. Dieses hatte aber inzwischen Besitz von der Kirche ergriffen, da der Pfarrer gestorben war. Es bat nun den Papst, ihm diesen Besitz zu bestätigen, was dieser tat[5]. Ebenso bestätigte Papst Johann XXIII. den Kartäusern im Jahre 1415 die einst von Klemens VII. vollzogene Inkorporation[6]. Von den Kartäusern ging dann die Kirche von Hartkirch an das Johanniterhaus in Freiburg über. Für die Jahre 1493 und 1508 können wir dieses im Besitz dieser Kirche feststellen[7].

[1] Reg. Konst. Nr. 6624. [2] Ebd. 6656. [3] Karlsruhe, Generallandesarchiv (20/129). [4] Ebd. [5] Ebd. [6] Ebd. [7] FDA. XXIV, 195 u. NF. VIII, 76.

b) Filiale. α) Uffhausen begegnet uns als Filial von Hartkirch oder St. Georgen erstmals in den Jahren 1360—1370[1]. Damals schon besaß es eine Kapelle, deren Patronat St. Margaret in Waldkirch besaß, von dem es dann im Jahre 1381 an die Kartäuser in Freiburg und von diesen an die Johanniter in Freiburg bzw. Heitersheim überging[2]. Den Komtur von Heitersheim finden wir in den Jahren 1466 und 1468 als Patronatsherrn aufgeführt[3].

β) Wendlingen. Die Filialkapelle in diesem Ort bestand schon im Jahre 1350. In diesem Jahre stiftete ihr Patronatsherr, Kraft von Lichteneck, am 24. Februar zwei Priesterpfründen in dieselbe[4]. Wie lange Kapelle und Pfründen existierten, kann nicht gesagt werden. Im Jahre 1493 sind sie nicht mehr vorhanden[5].

γ) Adelhausen. Dieses war nur vorübergehend Filial von Hartkirch[6]. In den Jahren 1275 und 1508 war es eine selbständige Pfarrei und wurde oben S. 193 f. behandelt.

16. **Haslach.** Bereits im Jahre 1261 besaß Haslach seinen eigenen Leutpriester[7]. Als Patronatsherrn der Pfarrei können wir im Jahre 1322 den Ritter Snevelin von Wisneck feststellen[8]. Dieser schenkte im Jahre 1329 den Kirchensatz von Haslach zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil dem Kloster St. Märgen auf dem Schwarzwald, was von Bischof Rudolf III. von Konstanz am 19. März desselben Jahres bestätigt wurde[9]. St. Märgen blieb im Besitze des Patronatsrechts von Haslach bis 1556, wo es infolge der Reformation des Rechts verlustig ging[10].

17. **Ihringen a. K.** a) Pfarrei. Hier hatte Guntram Besitzungen, die Kaiser Otto I. 962, nachdem sie jenem abgesprochen worden waren, dem Bischof Konrad von Konstanz samt Kirche auf Lebenszeit schenkte; nachher sollten sie an sein Domkapitel fallen[11]. Bereits 1155 finden wir letzteres im Besitz der Güter; einer Kirche aber wird nicht mehr gedacht[12]. Vielleicht war sie abgegangen.

[1] FDA. V, 89. [2] Krieger II, 1228. [3] Investitur-Protokolle. [4] Kindler-Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch II, 498. [5] FDA. XXIV, 195. [6] Ebd. V, 89. [7] ZGORh. IX, 350. [8] UB. des Heilig-Geist-Spitals Freiburg II, 487. [9] Reg. Konst. Nr. 4182. [10] FDA. II, 251. [11] M. G. Dipl. O. I, Nr. 236, S. 327. [12] Reg. Konst. Nr. 363; Dumgé 140, Nr. 92.

Inhaberin der späteren Pfarrkirche in Ihringen war das Kloster St. Margaret in Waldkirch, das schon 1178 Besitzungen dort hatte[1]. Von wann an St. Margaret im Besitz der Kirche war, konnte nicht festgestellt werden. Das Kloster blieb im Besitz des Patronatsrechts in Ihringen, des Zehnten und der Wiedemgüter bis zum Jahre 1357, wo die Äbtissin Anna von Schwarzenberg das Patronatsrecht nebst Zubehör dem Ulrich von Dettingen, Komtur des Deutschordenshauses in Freiburg, schenkte[2]. Diesem Hause verblieben Kirche und Kirchensatz. Die Kirche wurde dem Ordenshause inkorporiert. Noch im Jahre 1508 finden wir das Haus im Besitz von Kirche und Patronat[3].

b) Altarbenefizium. Im Jahre 1467 wurde auf den Altar B. V. Mariae in die Pfarrkirche eine Frühmeßpfründe gestiftet. Die Stifter sind Schultheiß und Richter von Ihringen, sowie die Pfleger der dortigen Pfarrkirche. Diese Pfründe wurde am 11. September desselben Jahres vom Bischof von Konstanz bestätigt[4]. Die Kollatur stand dem Komtur des Deutschordenshauses zu[5].

18. **Kappel.** Bis zum Jahre 1272 besaß Walther von der neuen Falkenstein den Hof in Kappel nebst dem dazu gehörenden Kirchensatz als ein Lehen der Herren von Rötteln[6]. In diesem Jahre kaufte ihm das Deutschordenshaus in Freiburg den Hof und Kirchensatz in Kappel um 60 M. S. ab; Lutold und Otto, Herren von Rötteln, schenkten als Lehensherren dem Orden all ihre Rechte daran[7]. Das Ordenshaus ließ sich die Pfarrei Kappel inkorporieren; wann das geschah, konnten wir nicht feststellen. Noch in den Jahren 1437[8], 1493 und 1508[9] finden wir es im Besitz obiger Kirche und des Patronatsrechts über dieselbe.

19. **Kirchhofen.** a) Pfarrei. Schon um das Jahr 700 soll hier eine Kirche gestanden haben, die dem Hofe und dem Ort dabei den Namen Kirchhofen gab. Die Pfarrei soll durch den Bischof von Basel gegründet worden sein[10]. Zum ersten Male begegnet uns Kirchhofen als Pfarrei im Jahre 1085, in welchem

---

[1] FDA. III, 130. [2] ZGORh. XVII, 198, Anm. 2; FDA. III, 135. [3] FDA. NF. VIII, 76. [4] Investitur-Protokolle. [5] Ebd. [6] ZGORh. XXXVI, 270. [7] Krieger I, 1127 f. [8] Investitur-Protokolle. [9] FDA. XXIV, 196 u. NF. VIII, 76. [10] Kolb, Lexikon II, 148 f.

Jahre der Bischof von Basel den in dieser Pfarrei liegenden Ort Zelle an die Kluniazensermönche vertauscht[1]. Dem Bischof von Basel verblieben Kirche nebst Kirchensatz dieser Pfarrei, die ihm 1139 von Papst Innozenz II. ausdrücklich als ihm gehörig bestätigt worden waren[2], bis zum Jahre 1336. In diesem Jahre schenkte der Bischof Johann von Basel Kirche und Kirchensatz unwiderruflich seinem Domkapitel, um dessen niedere Einkünfte zu erhöhen[3]. Und im Jahre 1393 hat Bischof Burkard von Konstanz diese Pfarrei dem Domkapitel in Basel inkorporiert[4]. Ihm verblieben Kirche und Patronat in den folgenden Zeiten; noch im Jahre 1493 ist es im Besitze derselben[5].

b) Filiale. α) Unterambringen. Zwischen den Jahren 1111—1122 starb die Gemahlin des Markgrafen Hermann II. von Hachberg. Aus diesem Anlaß schenkte er die Kirche in Ambringen nebst Gütern dem Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald[6]. Im Jahre 1139 erscheint Ambringen bereits als Filial von Kirchhofen und gehört der Kirche Basel[7]; in diesem Verhältnis blieb es; noch im Jahre 1508 hat es eine Filialkapelle[8].

Im Jahre 1407 erscheint in Oberambringen eine St.-Wallburgiskapelle[9]. Sie ist eine Stiftung der Edlen von Ambringen und existierte im Jahre 1508 noch[10].

β) Ehrenstetten ist ebenfalls schon im Jahre 1139 ein Filial von Kirchhofen[11]. Um das Jahr 1350 besitzt Ehrenstetten eine St.-Georgskapelle, die dem Domstift Basel, als Inhaberin der Pfarrkirche, gehörte[12] und im Jahre 1508 noch vorkommt[13].

γ) Norsingen. Dieser Ort war ursprünglich Filial von Ebringen; noch um das Jahr 1360 erscheint er als solches[14]. In den Jahren 1493 und 1508 aber ist es Filial von Kirchhofen[15].

δ) Offnadingen. Im Jahre 1139 schon erscheint es als Filial von Kirchhofen[16]. Vor dem Jahre 1493 stifteten die Edlen von Offnadingen, die schon vor dem Jahre 1152 vorkommen, eine

---

[1] Trouillat I, 208. [2] Ebd. 275. [3] ZGORh. IV, 381 f.
[4] Krieger I, 1177. [5] FDA. XXIV, 193. [6] ZGORh. NF. II, 493.
[7] Trouillat I, 275. [8] FDA. NF. VIII, 76. [9] ZGORh. NF. VII m113.
[10] Kolb, Lexikon III, 3 und FDA. NF. VIII, 76. [11] Trouillat I, 275
[12] Krieger I, 275. [13] FDA. NF. VIII, 76. [14] Ebd. V, 89.
[15] FDA. XXIV, 193 u. NF. VIII, 76. [16] Trouillat I, 275.

Heiligkreuzkapelle und vergabten zu deren Unterhalt Güter nebst Weizen- und Roggengülten[1]. Im Jahre 1508 erscheint diese Kapelle noch als Filialkapelle von Kirchhofen[2].

c) Altarbenefizien in der Pfarrkirche. α) Das Frühmeßbenefizium, gestiftet im Jahre 1350 von Wernher, Rektor der Kirche in Amoltern, auf den Johannisaltar[3]. Die Kollatur hatte das Domstift Basel[4].

β) Das Nikolausbenefizium, gestiftet im Jahre 1405 am 7. April von Ottmann, Edelknecht von Blumneck und Pfandherr eines Teils der Herrschaft Kirchhofen[5]. Die Kollatur ist nicht bekannt. 1493 stand sie dem Domstift Basel zu[6].

γ) Das Thomasbenefizium, gestiftet 1465 von Margaretha Reckin alias Norsingerin, von Kirchhofen, Witwe des Pantaleon Reck, und von Burkard Reck auf den Altar des heiligen Thomas und der Maria Magdalena. Kollator waren Propst und Kapitel Basel[7].

δ) Das Heiligkreuzbenefizium, gestiftet im Jahre 1465 von Michael von Ambringen auf den Altar des heiligen Kreuzes und bestätigt vom Bischof von Konstanz am 15. Juli desselben Jahres. Die Kollatur hatte der Stifter[8].

ε) Das Antoniusbenefizium. Stifter und Stiftungsjahr nicht bekannt. Die Kollatur hatten 1493 die Domherren in Basel[9].

Endlich war noch ein Pfarrhelfer da[10].

20. **Kirchzarten.** a) Pfarrei. Schon im Jahre 765 erhielt das Kloster St. Gallen in Kirchzarten die ersten Besitzungen[11]. Im Jahre 816 bestand hier bereits eine Kirche, an der ein gewisser Kozbert Anteil hatte. Dieser übertrug im selben Jahre seinen Anteil an das Kloster St. Gallen gegen anderweitige Leistungen[12]. Ob St. Gallen damit schon den Besitz der ganzen Kirche erlangt hatte oder erst später in den Besitz der ganzen Kirche gelangt war, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß das Kloster im Jahre 1125

[1] Kolb, Lexikon III, 35 [2] FDA. NF. VIII, 76. [3] ZfO. IV, 466. [4] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 193. [5] Kolb, Lexikon II, 148 f. [6] FDA. XXIV, 193. [7] Investitur-Protokolle. [8] Ebd. [9] FDA. XXIV, 193. [10] FDA. NF. VIII, 76. [11] UB. St. Gallen I, 48. [12] Ebd. I Nr. 221.

im Besitz der Kirche Sancti Galli und der Pfarrei daselbst war[1]. Nach und nach kam St. Gallen in große Schulden, und da es keine beweglichen Güter hatte, um sie bezahlen zu können, so beschlossen Abt und Konvent, unbewegliche, und zwar den Dinghof in Kirchzarten, zu veräußern. Das geschah im Jahre 1297. Der Komtur des Johanniterhauses in Freiburg, Gotbold von Blumenberg, erstand denselben um 125 M. S. mit der Auflage, daß der Hof dem Johann von Falkenstein in Pacht gegeben werden, der Patronat der Kirche aber und alle geistlichen, etwa mit dem Hofe verbundenen Rechte sofort auf den Käufer übergehen sollten[2]. Von nun an besaß der jeweilige Komtur des Johanniterhauses in Freiburg, vom Jahre 1467 an der in Heitersheim das Präsentationsrecht auf die Pfarrei, wie wir dies für die Jahre 1464, 1466, 1467[3] und 1493[4] ausdrücklich feststellen können. Vor dem Jahre 1464 wurde die Pfarrei Kirchzarten genanntem Johanniterhause inkorporiert[5].

b) Filiale. α) Ebnet. Es erscheint bereits in den Jahren 1360—1370[6] als Filial von Kirchzarten und blieb es bis zum Jahre 1632, wo es zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde[7]. Im Jahre 1485 besaß Ebnet eine Kapelle zu Ehren des hl. Hilarius[8], die noch in den Jahren 1493 und 1508 erscheint[9].

β) Falkenstein tritt als Filial von Kirchzarten erstmals in den Jahren 1493 und 1508 auf[10]. Bereits im Jahre 1460 aber wird im gemeinen Schloß zu Falkenstein eine Kapelle und Pfründe zu Ehren St. Nikolaus' erwähnt[11].

γ) Winstein und Zarten begegnen uns ebenfalls erstmals in den Jahren 1493 und 1508 mit Filialkapellen zur Pfarrei Kirchzarten[12]. Ersterer Ort ist abgegangen.

δ) Weiler besaß ebenfalls in den Jahren 1493 und 1508[13] eine Filialkapelle; 1528 wird hier eine Sebastianskaplanei erwähnt, von der Joggen von Rischach den Patronat hatte[14].

[1] Reg. Konst. Nr. 735. [2] UB. St. Gallen I., Nr. 1100. [3] Investitur-Protokolle. [4] FDA. XXIV, 195. [5] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 196. [6] FDA. V, 89. [7] Konstanz, Kopialbuch C. [8] Investitur-Protokolle. [9] FDA. XXIV, 195 u. NF. VIII, 76. [10] Ebd. [11] Krieger I², 567. [12] FDA. XXIV, 195 u. NF. VIII, 76. [13] Ebd. [14] Karlsruher Kopialbuch 1293, 145.

c) Altarbenefizien. α) Im Jahre 1344 stiftete der edle Ritter Wernher von Falkenstein mit Zustimmung seines Bruders Kuno und der Johanniter in Freiburg, als Herren der Pfarrkirche, zum Seelenheile seines verstorbenen Bruders Kuno von Falkenstein auf den Altar, vor dem der Ritter beerdigt ist, eine Meßpfründe für einen Weltgeistlichen. Die Kollatur erhielt je der nächste seiner Erben und in Ermangelung davon die Johanniter, der jeweilige Bürgermeister und ein Münsterpfleger in Freiburg[1]. Da im Jahre 1436 ein Altarbenefizium zu Ehren des hl. Gallus in der Pfarrkirche erwähnt wird, dürfte es wohl das eben erwähnte sein[2].

β) Das Frühmeßbenefizium, gestiftet im Jahre 1491 von der Gemeinde und dem Kirchsprengel[3]. Die Kollatur hatte der Komtur der Johanniter[4].

γ) Die Heilig-Kreuzpfründe, gestiftet im Jahre 1503 von Jakob und Melchior von Falkenstein aus eigenen und außerdem aus den Mitteln der Kapelle von Falkenstein. Mit letzterer wurde das Frühmeßbenefizium in jüngeren Jahren vereint[5].

Außerdem gab es in Kirchzarten 1493 noch einen Pfarrhelfer[6]. Und im Jahre 1309 eine Klause mit den zwei Schwestern Anna und Mechtild[7]. Die Klause ist eingegangen.

21. **Krozingen.** a) Pfarrei. Bereits im Jahre 1144 ist die Kirche in Krozingen im Besitze des Klosters St. Trudpert[8]. Letzteres wandte sich vor dem Jahre 1256 an den Apostolischen Stuhl und bat um Inkorporation der genannten Pfarrei. Papst Alexander II. willfahrte der Bitte und beauftragte am 17. Januar 1256 den Abt vom Kloster Murbach, die Inkorporation zu vollziehen, was dann von Abt Friedrich von Murbach am 18. Februar 1260 geschah. Am 15. März desselben Jahres bestätigte Bischof Eberhard von Konstanz die vollzogene Inkorporation[9]. St. Trudpert blieb im Besitz von Kirche und Patronat in Krozingen durch alle Jahrhunderte; noch im Jahre 1508 finden wir es im Besitz derselben[10].

---

[1] Freiburger Münsterblätter V, 371. [2] Investitur-Protokolle. [3] Kolb, Lexikon II, 151. [4] FDA. XXIV, 195. [5] Kolb, Lexikon II, 151. [6] FDA. XXIV, 195. [7] Krieger I², 1181. [8] Dumgé, Regesten Nr. 86, S. 135. [9] ZGORh. XXX, 104 f., 110 f. [10] FDA. NF. VIII, 76.

b) St. Gotthard (Filial). Dieser Ort erscheint in den Jahren 1360—1370 erstmals als Filial von Krozingen[1]. Es war daselbst eine Wallfahrtskapelle dem hl. Gotthard geweiht[2]. Noch vor dem Jahre 1493 war sie abgegangen.

c) Altarbenefizien. α) Das Frühmeßbenefizium. Die Kollatur besaß im Jahre 1493 Michael von Neuenfels[3].

β) Das Benefizium B. V. Mariae. Die Kollatur stand 1493 demselben zu[4].

Stifter und Stiftungsjahr dieser beiden Pfründen kennen wir nicht.

22. **Merdingen.** a) Pfarrei. Die Kirche in Merdingen war, wie sich aus der Bestätigungsbulle Papst Innozenz II. ergibt, im Jahre 1139 eine Besitzung der Kirche Basel[5]. Der Kirchensatz gehörte zu einem Hofe in Harthausen, das in Merdingen aufgegangen ist. Der Hof samt Kirchensatz kamen als Lehen der Basler Kirche an die Herren von Usenberg. Diese gaben im Jahre 1330 den Hof in Harthausen nebst dem Kirchensatz als Afterlehen den Freiburger Bürgern Johann Ströffer und Rudolf Geben. Vor dem Jahre 1346 kam das Lehen aber wieder an die Usenberger zurück, denn im Jahre 1346 gab Friedrich von Usenberg den Hof in Harthausen, in den der Kirchensatz von Merdingen gehörte, dem Deutschordenshause in Freiburg[6]. Letzterem gehörte der Patronat im Jahre 1508 noch[7].

b) Altarbenefizium. α) Das Frühmeßbenefizium, gestiftet im Jahre 1431 am 9. Februar von Elsa Schmid, namens ihres verstorbenen Mannes Klevin Klein-Henny Schmid und ihres Sohnes Hans, und von mehreren Bürgern in Merdingen auf den Marien- und St.-Barbara-Altar in der Leutkirche. Die Kollatur sollte für das erstemal dem Junker Martin von Blumenegg zustehen, nachher aber sollten bei der Verleihung Martin von Blumenegg oder seine Erben je eine, Klein-Henny Schmids- und das Nybelunggeschlecht je eine und die Gemeinde Merdingen je eine Stimme haben[8].

[1] FDA. V, 89 [2] Kolb, Lexikon I, 385. [3] FDA. XXIV, 192. [4] Ebd. S. 193. [5] Trouillat I, 275. [6] Krieger I², 847 f. [7] FDA. NF. VIII, 75. [8] Karlsruhe, Generallandesarchiv (21/323).

β) Das Fridolinsbenefizium, dessen Stifter und Stiftungsjahr wir nicht kennen, dessen Kollatur aber im Jahre 1493 dem Komtur des Deutschordenshauses in Freiburg zustand [1].

γ) Außerdem gab es bei Merdingen eine Wendelinuskapelle, die nebst dem Ort Merdingen im Dreißigjährigen Kriege unterging [2].

23. **Merzhausen.** a) Pfarrei. Schon im Jahre 786 besaß dieser Ort eine eigene Kirche [3], die wohl damals schon, sicher aber im Jahre 861 dem Kloster St. Gallen gehörte. Denn in diesem Jahre übertragen die Vorsteher des Klosters St. Gallen die Kirche in Merzhausen dem Priester Plionunc auf Lebenszeit [4]. Wie lange St. Gallen im Besitz dieser Kirche blieb, ist unbekannt. Auch wissen wir nicht, wem der Patronat darüber in späterer Zeit zustand. Erst in den Jahren 1480 und 1493 lernen wir die Schnevelin von Krantznau als Inhaber des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Merzhausen kennen [5].

b) Filial. Bis zum Jahre 1224 unterstand das Kloster in Günterstal der Pfarrei Merzhausen. Als aber Bischof Konrad von Konstanz 1224 einen Altar in der unvollendeten Kapelle des Frauenklosters Günterstal weihte, eximierte er genanntes Kloster unter Zustimmung des Pfarres Heinrich von Merzhausen von der Pfarrei des letzteren [6].

Im Jahre 1360 erscheint bei Günterstal eine Filialkapelle von Merzhausen [7], die wir nicht näher kennen; 1493 war sie abgegangen.

24. **Munzingen.** a) Pfarrei. Im Jahre 720 stiftete der elsässische Herzog Albrecht, Sohn Ettichos I. das adlige Stift Sankt Stephan in Straßburg und vergabte unter anderem auch Munzingen an das Stift [8]. Da die Kirche in Munzingen dem hl. Stephan geweiht und das Stift schon 845 im Besitz derselben ist, dürfte sie eine Stiftung desselben sein [9]. Durch alle Jahrhunderte blieb das Stift in deren Besitz und noch in den Jahren 1493 und 1508 [10] übte die Äbtissin das Patronatsrecht aus.

---

[1] FDA. XXIV, 190. [2] ZGORh. NF. XVIII, m56. [3] U.B. St. Gallen I, 104 Nr. 110. [4] Ebd. Nr. 485, 2. Teil S. 101. [5] Krieger II, 179 und FDA. XXIV, 195. [6] Reg. Konst. Nr. 1363. [7] FDA. V, 89. [8] Kolb, Lexikon II, 296. [9] Krieger II, 251; Straßburger UB. I, 19. Die Urkunde soll unecht sein. [10] FDA. XXIV, 191 u. NF. VIII, 75.

b) Altarbenefizien. α) Die Frühmeßpfründe, deren Stifter unbekannt ist, wurde vor 1458[1] gestiftet. Die Kollatur besaß 1493 der Ritter Johann Schultheiß[2].

β) Das Benefizium der allerseligsten Jungfrau Maria, gestiftet am 26. März 1462 von Ritter Hans von Bolsenheim in Munzingen in die Leutkirche[3]. Die Kollatur stand dem Stifter zu[4], 1493 aber dem Ritter Johann Schultheiß[5].

γ) Das Benefizium St. Stephan, gestiftet den 27. März 1462 von demselben Hans von Bolsenheim und der Gemeinde Munzingen in die Leutkirche für die armen Leute. Beide Pfründen wurden am 30. April 1462 vom Generalvikar von Konstanz bestätigt. Die Kollatur stand Hans von Bolsenheim zu[6]; 1493 kommt die Pfründe nicht mehr vor[7].

25. **Oberrimsingen.** Die Kirche in Oberrimsingen wurde um 1072 von Hesso von Usenberg gebaut, 1072 mit Gütern in Hartheim begabt und dem Kloster Kluny geschenkt[8].

Es kann nicht bestimmt werden, wie lange letzteres Kloster im Besitze dieser Kirche blieb. Im Jahre 1329 finden wir bereits die Johanniter in Neuenburg im Besitze von Kirche und Patronatsrecht; letzteres hatten sie vor 1329 dem Werner von Staufen als Lehen gegeben, bekamen es aber im Jahre 1329 von Werner wieder zurück[9]. Den Johannitern blieb das Patronatsrecht in allen folgenden Zeiten; 1360 besaßen es die Johanniter in Freiburg[10]; und im Jahre 1493 besitzen es die Johanniter in Heitersheim[11].

26. **Pfaffenweiler.** a) Pfarrei. Wem das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Pfaffenweiler in früheren Zeiten zustand, kann nicht gesagt werden. Im Jahre 1440 aber finden wir dasselbe im Besitze Smaßmanns, Herrn zu Rappolstein und Hohenack. Dieser überträgt im selben Jahre den Kirchensatz von Pfaffenweiler mit allen dazugehörenden Rechten, als ein Mannlehen an den festen Obrechten von Rynach, Hanemanns seligen Sohn von Rynach, und zwar genau so, wie es Rynachs Vorfahren

[1] ZGORh. XXXIX, m251. [2] FDA. XXIV, 192. [3] ZGORh. XXXIX, m251. [4] Investitur-Protokolle. [5] FDA. XXIV, 192. [6] ZGORh. XXXIX, m281 und Münsterarchiv Freiburg. [7] FDA. XXIV, 192. [8] Würdtwein N. S. VI, 246 und Regesten der Markgrafen von Baden I, Nr. 4. [9] Krieger II, 626. [10] FDA. V, 88. [11] Ebd. XXIV, 192.

von unsern Vorfahren gehabt haben[1]. Im Jahre 1457 wurde Hans Erhard von Rynach für sich, für seinen Bruder Hans Heinrich und seinen Vetter Albrecht von Rynach von Wilhelm, Smaßmann und Bruno von Rappolstein damit belehnt[2]. Die beiden ersteren finden wir noch im Jahre 1472 im Besitze des Kirchensatzes von Pfaffenweiler[3]. Nachdem Hans Heinrich vor dem Jahre 1485 gestorben war, leisteten Hans Erhard von Rynach für sich und die Kinder seines verstorbenen Bruders Heinrich, sowie sein Vetter Hanmann von Rynach Verzicht auf den Kirchensatz in Pfaffenweiler und übergaben denselben samt Zehnten, mit Erlaubnis Wilhelms von Rappolstein, dem Komtur des Deutsch-Ordenshauses in Freiburg. Für diese Erlaubnis trat Erhard der Rappolsteiner Herrschaft aus seinem eigenen Besitz ein Hofgut, sowie Roggen- und Hafergülten ab[4]. Noch im selben Jahre 1485 inkorporierte Bischof Otto von Konstanz dem Deutsch-Ordenshause in Freiburg die Pfarrei Pfaffenweiler[5]; ihm verblieb sie in den folgenden Zeiten.

b) Öhlinsweiler (Filial). Dieser Ort begegnet uns mit einer Filialkapelle erstmals im Jahre 1493. Ein Benefizium besaß die Kapelle damals nicht[6].

c) Altarbenefizium. Im Jahre 1493 begegnet uns in der Pfarrkirche in Pfaffenweiler ein Frühmeßbenefizium, gestiftet von einem gewissen Schallstadter[7]. Die Kollatur desselben stand im Jahre 1493 einem gewissen Zeller und Karpfen zu[8].

27. **Scherzingen.** Als Inhaber des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Scherzingen begegnet uns im Jahre 1311 Werner von Staufen[9]. Vor dem Jahre 1360 kam das Kloster St. Märgen auf dem Schwarzwald in den Besitz dieses Patronatsrechts[10]. Noch im Jahre 1508 finden wir es im Besitze desselben[11].

28. **Schlatt.** a) Pfarrei. Von altersher gehörte die Sebastianskirche in Schlatt, samt dem Patronatsrecht, den Herren von Staufen. Vor dem Jahre 1277 schenkten Gottfried, genannt Marschalk, und sein Bruder Werner von Staufen Kirche und

---

[1] Rappolsteiner U.B. III, Nr. 1109a. [2] Ebd. IV, Nr. 548. [3] Ebd. Nr. 1102. [4] Ebd. V, Nr. 765f. [5] Krieger II, 478. [6] FDA. XXIV, 194. [7] Pfarrarchiv Pfaffenweiler. [8] FDA. XXIV, 194. [9] Krieger II, 834. [10] FDA. V, 88. [11] FDA. NF. VIII, 76.

Patronatsrecht in Schlatt dem Frater Heinrich von Ambringen und den Lazaristen-Brüdern daselbst. Diese Schenkung wurde zwar von Gottfried, Senior, seinem Bruder Werner und Diethelm, Herren von Staufen, nicht als gesetzmäßig anerkannt. Dennoch aber bestätigten sie dieselbe im Jahre 1277 und hießen sie gut, weil sie Gottes Ehre nicht mindern, sondern fördern wollten, so daß die Brüder die Kirche in Schlatt ganz zu ihrem Nutzen verwenden könnten[1].

Das Lazaristenhaus in Schlatt blieb nun im Besitze der Kirche und des Patronatsrechts daselbst bis zum Jahre 1362, wo das ganze Lazaristenhaus mit Erlaubnis des Bischofs Heinrich III. von Konstanz zum Johanniterorden übertrat und sich unter das Johanniterhaus in Freiburg begab[2]. Letzteres ließ sich dann die Pfarrei Schlatt inkorporieren. Noch im Jahre 1508 finden wir die Johanniter im Besitze der Pfarrei Schlatt[3].

b) Lazaristenhaus. Dieser Konvent erscheint erstmals im Jahre 1271, in welchem Jahre Heinrich von Graba, Präzeptor der Lazaristen in Deutschland, den Bruder Volbert den Brüdern in Schlatt, Venne und Uran zum Komtur setzt[4]. Wie bemerkt, bestand der Konvent bis zum Jahre 1362, wo Konrad von Friesen, Präzeptor in Schlatt, und Schwester Ida von Wassen vom Lazaristenhaus in Schlatt den Bischof Heinrich III. von Konstanz um Erlaubnis bitten, mit Haus und Hof und allem, was sie haben, zum Johanniterorden übertreten zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt und der Übertritt erfolgte[5]. Große Bedeutung erlangte das Kloster nie.

29. **Staufen.** a) Stadtpfarrei. Im Jahre 1139 war Staufen Filial von Kirchhofen und im Besitz der Kirche in Basel[6]. 1275 begegnet es uns als selbständige Pfarrei[7]. Vor 1337 wurde Staufen zur Stadt erhoben[8]; trotzdem begegnet es uns 1360[9] und 1470[10] wieder als Filial von Kirchhofen, während es 1493 und 1508[11] wieder als eigene Pfarrei erscheint.

[1] ZGORh. NF. I, 467 f. [2] Reg. Konst. Nr. 5728, 5749. [3] FDA. NF. VIII, 76. [4] ZGORh. NF. I, 470. [5] Reg. Konst. Nr. 5728, 5749; Krieger II, 849. [6] Trouillat I, 275. [7] FDA. I, 208. [8] Freiburger UB. I, 330. [9] FDA. V, 89. [10] Krieger II, 1047. [11] FDA. XXIV, 190 u. NF. VIII, 75.

Da Staufen meist Filial von Kirchhofen war, teilte sein Patronat das Los desjenigen von Kirchhofen. Er stand also bis 1336 dem Bischof von Basel zu, dann ging er als Schenkung des Bischofs an sein Domkapitel über[1]. Letzteres wird uns in den Jahren 1493 und 1508 ausdrücklich als Inhaberin des Patronatsrechts der St.-Martinskirche in Staufen bezeichnet[2].

b) Dottingen (Filial). Im Jahre 1436 erscheint in Dottingen eine Filialkapelle zu Staufen[3]. Wie lange sie als solche existierte, steht nicht fest. Im Jahre 1493 aber kommt sie nicht mehr vor[4].

c) Altarbenefizien. α) Das Frühmeßbenefizium. β) Das Benefizium B. V. Mariae. Von beiden kennen wir weder den Stifter, noch das Stiftungsjahr. Die Kollatur derselben stand im Jahre 1493 den Edlen von Staufen zu[5]; vielleicht sind die zwei Benefizien Stiftungen der Edlen von Staufen gewesen.

30. **Thiengen.** Dieser Ort kam im Jahre 888 infolge einer Schenkung König Arnulfs an das Kloster St. Gallen. Der König vergabte an St. Gallen alles, was er in Thiengen besaß, auch die Kirche[6].

Wie diese Besitzungen nebst Kirche St. Gallen abhanden kamen und wann, kann nicht gesagt werden. Vor dem Jahre 1250 aber besaß bereits das Domstift in Basel den Fronhof in Thiengen, zu dem der Kirchensatz gehörte[7]. Da in der Bulle Innozenz' II. vom Jahre 1139, worin alle Besitzungen der Basler Kirche im Breisgau aufgezählt werden, Thiengens keine Erwähnung geschieht, so muß das Domstift den Hof und Kirchensatz daselbst zwischen den Jahren 1139 und 1250 erworben haben. Dem Domstift blieb der Kirchensatz nebst Zehnten in Thiengen bis in die neuere Zeit[8]. Die Kirche war dem hl. Symphorianus geweiht[9].

31. **Thunsel.** a) Pfarrei. Im Jahre 860 schenken Imo, Wolfvin und Woluroh dem Kloster St. Trudpert zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil die Kirche in Thunsel, den Hof nebst

---

[1] ZGORh. IV, 381 f. [2] FDA. XXIV, 190 u. NF. VIII, 75. [3] Investitur-Protokolle. [4] FDA. XXIV, 190. [5] Ebd. [6] UB. St. Gallen I, Nr. 666; Neugart, Cod. Allem. diplom. I, 471. [7] ZGORh. IV, 230, 475. [8] Ebd. S. 475. [9] Krieger II, 1179.

Zubehör und den Zehnten derart, daß zwei Drittel davon den Mönchen, ein Drittel aber dem Geistlichen zustehen soll, der den Gottesdienst versieht[1]. Von da an blieb St. Trudpert ständig im Besitz von Kirche, zwei Drittel Zehnten und Patronat in Thunsel, wie die Päpste Lucius II. und III. es in den Jahren 1144 und 1189 ausdrücklich bestätigten[2]. Im Jahre 1316 sandte das Kloster zwei Gesandte an den apostolischen Stuhl und bat um Inkorporation der Pfarrei Thunsel in das Kloster[3]. Der Bitte wurde entsprochen; ausgeführt wurde sie aber erst im Jahre 1350, wo Bischof Ulrich III. von Konstanz die Inkorporation vollzog und für den Pfarrvikar das Einkommen festsetzte[4]. Die vollzogene Inkorporation sollte von Papst Urban V. auf Bitten des Klosters 1363 bestätigt werden[5]. Noch im Jahre 1508 finden wir St. Trudpert im Besitz der Kirche und des Patronatsrechts von Thunsel[6].

b) Muttikhofen (Filial). α) Dieser Flecken erscheint in den Jahren 1360—1370 erstmals als Filial von Thunsel[7]. Es lag zwischen Krozingen-Schmidhofen-Thunsel und ging noch vor dem Jahre 1493 aus[8].

β) Schmidhofen, erscheint ebenfalls erstmals um das Jahr 1360 als Filial von Thunsel[9]. Im Jahre 1508 stand seine Kapelle noch im selben Verhältnis[10].

32. **Umkirch.** a) Pfarrei. Bereits im Jahre 1139 finden wir den Bischof Ortlieb von Basel im Besitze der Kirche und eines Hofes in Umkirch[11]. Die Bischöfe von Basel blieben im Besitze dieser Kirche nebst des Patronatsrechts. Als im Jahre 1270 der Bischof von Basel mit Theodor Schnevelin von Freiburg Güter in Umkirch gegen andere an andern Orten eintauschte, reservierte er sich ausdrücklich das Patronatsrecht und gewisse Zehnten daselbst[12]. Noch für die Jahre 1441 und 1493 können wir den Bischof von Basel als Patronatsherrn der Umkircher Pfarrei feststellen[13].

---

[1] Gerbert, Historia Silvae nigrae III, Nr. 5. [2] Dumgé, Regesten Nr. 86; ZGORh. XXX, 84. [3] ZGORh. XXX, 331. [4] Reg. Konst. Nr. 5002. [5] Ebd. Nr. 5831 und Röm. Quellen z. Konstanzer Bistumsgeschichte Nr. 468. [6] FDA. NF. VIII, 76. [7] FDA. V, 89. [8] Krieger II, 258 f.; FDA. XXIV, 192. [9] FDA. V, 89. [10] FDA. NF. VIII, 76. [11] Trouillat I, 275. [12] Ebd. II, 204. [13] Ebd. V, 81 und FDA. XXIV, 195.

b) Filiale. α) St. Peter in Freiburg. Diese Kirche soll schon vor dem Jahre 1100 von Berthold II. von Zähringen zu Ehren des Apostelfürsten erbaut worden sein; sie lag vor dem Lehener Thor. Nachweisbar kommt sie erstmals im Jahre 1266 vor, wurde 1288 von Johann, Bischof Letoviensis, nebst drei Altären eingeweiht[1]. Sie war stets eine Filialkirche zur Pfarrei Umkirch[2], und noch im Jahre 1508 wird sie als solche bezeichnet[3]. Die Kollatur dazu stand im Jahre 1493 dem Pfarrrektor in Umkirch zu[4].

β) Gottenheim, erscheint als Filial von Umkirch erstmals im Jahre 1139[5]; es blieb Filial durch alle Jahrhunderte von Umkirch[6]. Seine Kapelle wird im Jahre 1465 als eine ecclesia ruinosa bezeichnet[7]. Im Jahre 1493 besaß die Kirche in Gottenheim bereits eigenes Begräbnisrecht[8].

γ) Hochdorf kann mit Gewißheit erstmals um das Jahr 1360 als Filial von Umkirch angeführt werden[9]. Eine Kirche besaß Hochdorf schon im Jahre 1184, die aber samt Patronatsrecht dem Kloster St. Ulrich gehörte[10]. Hochdorf blieb eine Filial von Umkirch. Im Jahre 1437 wird zwar seine Kirche als eine ecclesia parochialis aufgeführt, die als Filial die Kapelle in Hugstetten hat[11], aber vor dem Jahre 1493 wurde die Hochdorfer Kirche nach Umkirch inkorporiert[12] und in diesem Verhältnis erscheint sie 1508 noch[13]. Die Kollatur stand im Jahre 1493 dem Herrn von Stürtzel zu[14].

δ) Holzhausen kommt zum erstenmal als Filial von Umkirch um das Jahr 1360 vor[15]. Da in der Urkunde vom Jahre 1139 für die Basler Kirche die Pfarrei Umkirch mit seinem Filiale Gottenheim und noch andern Kapellen erwähnt wird[16], so dürfte vielleicht damals schon Holzhausen ein Filial von Umkirch gewesen sein. Holzhausen erscheint noch als Filial von Umkirch in den Jahren 1493 und 1508[17], obwohl die Gemeinde um das

[1] Freiburger Münsterblätter III, 30; Reg. Konst. Nr. 2680. [2] FDA. V, 29; XXIV, 195. [3] FDA. NF. VIII, 76. [4] FDA. XXIV, 195. [5] Trouillat I, 275. [6] FDA. V, 89; XXIV, 195 u. NF. VIII, 76. [7] Investitur-Protokolle. [8] FDA. XXIV, 195. [9] Ebd. V, 89. [10] Dumgé, Regesten S. 59. [11] Investitur-Protokolle. [12] FDA. XXIV, 232. [13] Ebd. NF. VIII, 86. [14] FDA. XXIV, 232. [15] Ebd. V, 89. [16] Trouillat I, 275. [17] FDA. XXIV, 232 u. NF. VIII, 86.

Jahr 1504 mit Zustimmung des Bischofs von Konstanz und der Kirchherren zu Freiburg und Umkirch eine eigene Pfarrkirche erbaut und einen eigenen Kirchherrn angenommen hatte [1].

Außerdem besaß die Pfarrei Umkirch noch einen Pfarrhelfer für die Seelsorge in den Jahren 1493 und 1508 [2].

33. **Unterrimsingen.** a) Pfarrei. Um das Jahr 900 wurde dieser Ort vom Grafen Birtilo an das Kloster Sulzburg vergabt [3]. Noch vor dem Jahre 1157 wurde daselbst eine Kirche errichtet, deren Zehnten zum Teil und deren Patronat wahrscheinlich den Klosterfrauen in Sulzburg zustand [4]. Vor dem Jahre 1346 wandte sich das Kloster an Papst Klemens VI. und bat um Inkorporation dieser Pfarrei in ihr Kloster, da es infolge Bedrückungen seitens des Adels und infolge großer Abgaben so verarmt sei, daß sein Ruin bevorstehe. Der Papst entsprach der Bitte und inkorporierte am 29. November 1346 die Pfarrei dem Kloster Sulzburg [5]. Noch im Jahre 1493 finden wir das Kloster im Besitz von Kirche und Patronat [6].

b) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1493 wurde in die Pfarrkirche nach Unterrimsingen ein Frühmeßbenefizium gestiftet, dessen Kollatur ebenfalls dem Kloster Sulzburg bzw. dessen Propst zustand [7].

34. **Wasenweiler.** a) Pfarrei. Der Dinghof nebst Patronatsrecht zu Wasenweiler war eine Besitzung des Klosters Murbach im Elsaß. Von letzterem hatten die Brüder Heinrich und Bertold von Biengen beides zu Lehen. Diese übertrugen im Jahre 1290 den Dinghof samt Patronats- und andern Rechten dem Deutsch-Ordenshause in Freiburg [8]. Letzteres erwarb im Jahre 1298 auch noch die Vogteirechte [9] in Wasenweiler und ließ sich später die Pfarrei inkorporieren [10]. Im Jahre 1508 finden wir das Ordenshaus in Freiburg noch im Besitze von Patronat und Pfarrei [11].

b) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1480 wurde in Wasenweiler ein Frühmeßbenefizium gestiftet [12], dessen Kollatur

[1] ZGORh. NF. 16 m77. [2] FDA. XXIV, 195 u. NF. VIII, 76. [3] Kolb, Lexikon III, 16. [4] Trouillat I, 331. [5] Reg. Konst. II, Nr. 184. [6] FDA. XXIV, 192. [7] Ebd. [8] Krieger II, 1362. [9] Regesten der Markgrafen von Hachberg h 108. [10] FDA. XXIV, 190. [11] FDA. NF. VIII, 75. [12] Krieger II, 1362.

1493 dem Komtur des Deutsch-Ordenshauses in Freiburg zustand[1]. Vielleicht war dieses Benefizium in die Schloßkapelle gestiftet, die im Jahre 1460 im Schloß der Deutsch-Ordens-Herren in Wasenweiler, zugleich mit dem Altare zu Ehren Mariä, der hl. Barbara und Katharina und der heiligen Ritter Georg und Wilhelm eingeweiht worden war[2].

35. **Weinstetten.** Dieser Ort war einst eine Besitzung der Kirche in Basel, wurde von ihr als Lehen den Edlen von Usenberg gegeben und kam von letzteren als Afterlehen an die Herren von Staufen. Gottfried von Staufen verkaufte im Jahre 1271 Weinstetten, mit lehensherrlicher Genehmigung, an die Johanniter in Freiburg um 80 Mk. Silber[3]. Außerdem verzichteten 1315 Friedrich und Hugo von Usenberg auf alle Rechte an dem Hof in Weinstetten gegenüber dem Johanniterhaus in Freiburg[4]. Zu dem Hof gehörte das Patronatsrecht der Kirche in Weinstetten[5]. Die Johanniter blieben im Besitz des letzteren; noch 1493 und 1508 treffen wir sie darin an[6]. Während aber 1420 noch eine Pfarrkirche und Pfarrdorf da waren, treffen wir 1482 nur noch einen Hof und 1493 einen Hof nebst Kapelle an; eine Überschwemmung des Rheines hatte Kirche und Dorf vernichtet[7].

36. **Wippertskirch.** a) Pfarrei. 1136 hatte Schuttern Besitzungen in Wippertskirch. Auch die Kirche gehörte ihm[8]. Den Patronat besaß aber 1276 der Bischof von Konstanz in Gemeinschaft mit dem Domkapitel; Schuttern besaß nur ein Vorschlagsrecht. Im selben Jahre schenkte Bischof Rudolf von Konstanz unter Zustimmung von Dompropst und -kapitel das Patronatsrecht der Kirche in Wippertskirch dem Kloster Schuttern und inkorporierte dem Kloster die Pfarrei Wippertskirch, um dasselbe vor dem Ruin zu bewahren, der ihm, infolge großer Schulden drohte[9]. Schuttern blieb im Besitz von Pfarrei und Patronat in Wippertskirch. Im Jahre 1390 gewährte Papst Bonifatius IX. dem Abt in Schuttern das Privilegium, die Seelsorge in Wipperts-

[1] FDA. XXIV, 190. [2] Krieger II, 1362. [3] Kolb, Lexikon III, 366. [4] Regesten der Markgrafen von Hachberg h 153. [5] Krieger II, 1400. [6] FDA. XXIV, 197 u. NF. VIII, 77. [7] Krieger II, 1400 und FDA. XXIV, 197. [8] Dumgé, Regesten S. 37. [9] Mone, Badische Quellensammlung III, 101 f.

kirch entweder von einem Weltgeistlichen oder von einem Mönche versehen zu lassen [1]. Noch im Jahre 1493 ist der Abt von Schuttern Patronatsherr [2].

b) Filiale. α) Harthausen, wird als Filial von Wippertskirch erstmals um 1360 erwähnt [3]. Es besaß seine eigene Kirche, St. Wolfgang geweiht, sowie einen eigenen Gottesacker. Die Pastoration wurde von Wippertskirch aus versehen [4]. Noch in den Jahren 1493 und 1508 treffen wir dieses Verhältnis an [5].

β) Opfingen. Kaiser Heinrich II. schenkte im Jahre 1005 der Basler Kirche Güter in Opfingen [6]. Auf der Höhe zwischen Opfingen und St. Nikolaus stand die St.-Bartholomäuskapelle, die im Jahre 1353 eine Filial von Wippertskirch war. Sie hatte ihr eigenes Widemgut und diente Opfingen als Friedhofkapelle [7]. Im Jahre 1493 kommt sie nicht mehr vor [8].

γ) Waltershofen, erscheint um das Jahr 1360 erstmals als Filial von Wippertskirch. Außer der ebenerwähnten St.-Bartholomäuskapelle, (die eigentlich mehr bei Opfingen lag), besaß es noch die St.-Nikolauskapelle [9]. Noch im Jahre 1469 ist eine Kirche in Waltershofen vorhanden [10], während im Jahre 1493 uns keine mehr begegnet [11].

37. **Wittnau.** a) Pfarrei. Da im Jahre 809 Edilleoz seinen Besitz in Bötzingen an die Reliquien des hl. Gallus in Wittnau überträgt, dürfte Wittnau schon damals eine Kapelle oder Kirche besessen haben [12]. Die ersten sichern Nachrichten einer Kirche in Wittnau stammen aus dem Jahre 845, wo Baldarih seinen Besitz in Hiltaningen an die Kirche überträgt, welche in Wittnau, im Breisgau, zu Ehren Mariä, des hl. Michael und der andern Heiligen errichtet wurde und an der der Priester Lantpert unter ihrem Stifter Libon (sub Libone auctore) die Seelsorge ausübte [13]. Im Jahre 873 erhält das Kloster St. Gallen von Erlebald weiteren Besitz in Wittnau übertragen [14]. Wie lange St. Gallen im Besitze dieser Kirche blieb, kann nicht gesagt werden; ebenso-

[1] Mone, Quellensammlung III, 125. [2] FDA. XXIV, 191. [3] Ebd. V, 89. [4] ZGORh. NF. II, 354. [5] FDA. XXIV, 191 u. NF. VIII, 75. [6] Trouillat I. 147. [7] ZGORh. NF. II, 332. [8] FDA. XXIV, 191. [9] Ebd. V, 89. [10] Investitur-Protokolle. [11] FDA. XXIV, 191. [12] UB. St. Gallen I, Nr. 203. [13] Ebd. 397. [14] Ebd. 574.

wenig kann festgestellt werden, auf wen das Patronatsrecht der Kirche überging. Erst im Jahre 1436 begegnen uns die Edelknechte Rudolf und Petermann von Bollschweil, im Jahre 1437 dieselben, sowie Konrad Lapp und Anna von Ambringen, Witwe des Edelknechts Konrad Dietrich, als Inhaber des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Wittnau[1]. Wahrscheinlich besaßen sie den Kirchensatz als österreichisches Lehen. Denn im Jahre 1444 übertrug Herzog Albrecht von Österreich den Kirchensatz in Wittnau nebst andern Rechten im Namen Friedrichs, des römischen Königs, in seinem und seines Vetters Sigmund Namen dem Thomas Schnevelin, genannt Bernlapp, als dem Älteren, für ihn und an seiner Brüder Hans Rudolf und Hans Lapp statt als Lehen[2]. Noch im Jahre 1493 treffen wir die Edelknechte von Bollschweil im Besitze dieses Patronatsrechts an[3].

b) Au (Filial). Als Filial von Wittnau begegnet uns Au erstmals um das Jahr 1360[4]. Später kommt Au nicht mehr vor.

38. **Wolfenweiler.** a) Pfarrei. Die Kirche in Wolfenweiler gehörte bis zum Jahre 1139 dem Edelmann Erlewin. In diesem Jahre schenkte er auf dem Platze „Holzenbrugg" vor vielen Zeugen dem Kloster St. Ulrich die Kirche in Wolfenweiler mit vollem, unbeschränktem Rechte, nebst zwei Teilen seiner Besitzungen, samt Zubehör, in Wolfenweiler. Die Übergabe an das Kloster selbst vollzog kurz darauf Graf Bertolf, Vogt des Klosters St. Ulrich, vor dem Landgerichte bei Offnadingen. Erlewin und seine Frau Wilibirg nahmen die Güter von St. Ulrich gegen einen jährlichen Zins zu Lehen; nach ihrem Tode aber sollte alles dem Kloster sein. Auch das letzte Drittel der Güter, das Erlewin seiner Gattin geschenkt hatte, vermachte diese dem Kloster[5]. Sowohl Papst Eugen III. im Jahre 1147[6], als auch Luzius III. 1184[7] bestätigten St. Ulrich den Besitz des Hofes nebst Investitur der Kirche in Wolfenweiler. St. Ulrich bzw. dessen Prior übte unwidersprochen das Patronatsrecht in der Folgezeit aus. Im Jahre 1254 verlieh Papst Innozenz IV. die Kirche Wolfenweiler dem Magister Konrad, Diener des Grafen Gebhard von Freiburg. Letzterer war päpstlicher Kaplan gewesen und an der Kurie ge-

[1] Investitur-Protokolle. [2] Krieger I, 244. [3] FDA. XXIV, 196. [4] Ebd. V, 89. [5] Dumgé, Reg. S. 41. [6] Ebd. S. 137. [7] Ebd. S. 58.

storben[1]. Kurz vor dem Jahre 1362 brach aber zwischen dem Ritter Hugo von Veltheim und dem Propst von St. Ulrich Streit aus wegen des Patronatsrechts in Wolfenweiler. Die Schiedsrichter Berthold, Rektor in Birtelkirch, Magister Kuno in Hügelheim und Petrus, Propst in Sölden, entschieden 1262 dahin, daß das Patronatsrecht einzig und allein St. Ulrich gehöre und Hugo von Veltheim sollte im Lehensbesitz gewisser Klostergüter gegen jährliche Zinse bleiben[2]. St. Ulrich blieb im Besitze des Präsentationsrechts der Pfarrei; noch im Jahre 1493 begegnet uns das Kloster im Besitz desselben[3]. Auffallend ist, daß Wolfenweiler im Lib. Decimationis vom Jahre 1275[4] nicht als Pfarrei erwähnt wird, obwohl es, wie aus obiger Darstellung hervorgeht, sicher Pfarrei war.

b) Schallstadt (Filial). Diese Filialkapelle wird erstmals im Jahre 1493 erwähnt, auch im Jahre 1508 begegnet sie uns noch als Filialkapelle von Wolfenweiler[5].

c) Altarbenefizien. α) Das Benefizium B. V. Mariae, gestiftet vor dem Jahre 1493. Die Kollatur stand 1493 dem Pfarrektor in Wolfenweiler und dem Prior von St. Ulrich zu[6].

β) Das Benefizium St. Nikolaus, gestiftet und dotiert im Jahre 1463 von Pfarrektor Nikolaus Mangold und der Gemeinde Wolfenweiler. Die Kollatur besaßen Nikolaus Mangold und seine Erben, sowie die Gemeinde Wolfenweiler[7].

Klöster.

Bedeutendere Klöster treffen wir in diesem Dekanate elf an:

1. **Adelhausen**, gestiftet im Jahre 1234 von Adelheid, der Gemahlin Eginos II., Grafen von Freiburg, unter dem Titel: „De anuntiatione Dominica". Es war bestimmt für Nonnen. Diese wurden dem Dominikanerkloster in Straßburg unterstellt, da es in Freiburg damals noch kein Kloster dieses Ordens gab. Im Jahre 1245 wurde es diesem Orden einverleibt. Das Kloster war meist von adeligen Damen aus dem Breisgau besucht, eine

[1] Bernouilli, Acta pontif. helvetica I, Nr. 636, S. 386 f. [2] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 39. [3] FDA. XXIV, 194. [4] Ebd. I, 207 f. [5] Ebd. XXIV, 195 u. NF. VIII, 76. [6] FDA. XXIV, 195. [7] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 195.

Pflanzstätte der Mystik und Aszese. Im Jahre 1806 wurde es aufgehoben[1].

2. **Günterstal**; war ein Kloster der Zisterzienserinnen. Gegründet um das Jahr 1224, wurde 1278 von der ersten Äbtissin Adelheid und den Nonnen das Kloster, die Kirche, Krankenhaus, sowie die andern zu ihrer Wohnung notwendigen Gebäude errichtet; es bestand bis zum Jahre 1806, wo es aufgehoben wurde[2].

3. **Oberried** im Schwarzwald. Hier hatten sich vor dem Jahre 1252 die Zisterzienserinnen niedergelassen, die später ein Kloster in Günterstal gründeten. Nach ihrem Wegzuge waren die Güter in Oberried an Ludwig von Munzingen und Konrad Schnevelin, Ritter in Freiburg, gefallen, die sie im Jahre 1252 an die Wilhelmiten schenkten, welche sich mit ihrer Erlaubnis daselbst niedergelassen hatten. Das Kloster gehörte bis zum Jahre 1803 zum Reichsstift St. Blasien[3]. Um das Jahr 1500 war im Dorf Oberried eine St.-Michaelskapelle[4].

4. **St. Wilhelm in Freiburg** wurde von St. Wilhelm in Oberried aus um das Jahr 1262 gegründet; es stand in der Schneckenvorstadt, in der Nähe der jetzigen Mädchenschule, wurde im Jahre 1507 mit Oberried vereint und im Jahre 1677 infolge des Festungsbaues niedergelegt, worauf die Mönche nach Oberried auswanderten[5].

5. **Sölden.** Der hl. Ulrich hatte in Bollschweil ein Nonnenkloster errichtet, das um das Jahr 1115 nach Sölden verlegt wurde. Gerold, ein Fürst, hatte nämlich den Wunsch geäußert, es möchte auf seinem Gut in Sölden ein Kloster erstehen, zu welchem Zwecke er sein Gut, Gott und dem hl. Petrus zu Ehren, dem Abt von Kluny schenkte. Der Abt nahm das Geschenk an, bestimmte aber, daß dieses Nonnenkloster keinem andern als dem Mutterkloster Kluny unterstellt werden dürfe[6]. Im Jahre 1465 wurde es durch Feuer zerstört und 1598 von Papst Klemens VIII. St. Peter auf dem Schwarzwald inkorporiert[7].

[1] FDA. NF. II, 27 f; Krieger I, 11 f. [2] Krieger I, 793. [3] Ebd. II, 387 f. [4] ZGORh. XXXIX, m253. [5] FDA. XXII, 208 f. [6] Mabillon, Annales O. S. B. V, 694. [7] Investitur-Protokolle; Krieger II, 1021 f.

6. **St. Agnes in Freiburg** O. Pr., gestiftet von einer adeligen Dame, Namens Berta im Jahre 1264. Sie hatte vorher in Breisach eine Versammlung gottseliger Jungfrauen gegründet, kam aber mit diesen im Jahre 1264 nach Freiburg, wo sie unweit dem Lehener Thore, da, wo heute die Höhere Bürgerschule steht, das Kloster St. Agnes gründete. Es bestand bis zum Jahre 1644, wo es in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni auf Befehl des Stadtkommandanten Kanoffsky durch Minen verbrannt wurde. Da die Nonnen zu arm waren, um das Kloster wieder erbauen zu können, vereinigten sie sich am 4. Januar 1647 mit dem Konvent von Adelhausen[1].

7. **St. Katharina** O. Pr., erbaut von einem Priester Namens Thomas auf dem Platze, den im Jahre 1297 Graf Egon von Freiburg zum Bau geschenkt hatte. Das Kloster stand in der Richtung der heutigen Schwimmbadstraße. Am 27. Dezember 1632 wurde es von den Schweden verbrannt; kaum notdürftig hergerichtet, wurde es im Jahre 1644 so beschädigt, daß es unbewohnbar war. Im Jahre 1677 wurde das Gebäude aus fortifikatorischen Gründen dem Erdboden gleichgemacht und die Nonnen mußten zuerst in einem Privathause in der Schiffstraße in Freiburg, dann seit 1694 bei den Nonnen im Kloster Adelhausen Wohnung nehmen[2].

8. **St. Klara** O. Min. Nach der einen Version im Jahre 1272 von den vier Frauen und ihren Töchtern gegründet, deren Männer, vier Ritter, der Welt entsagt und in den Franziskanerorden eingetreten waren. Nach der andern Version erst im Jahre 1280 gegründet, hätten die Nonnen erst die dritte Regel des hl. Franziskus beobachtet, bis ihnen Bischof Rudolf von Konstanz die Regel der hl. Klara gab[3]. Das Kloster lag in der Lehener Vorstadt, wo heute das Postgebäude steht; es wurde 1644 von den Schweden zerstört; wieder erbaut, wurde es 1673 abermals demoliert und am Platze des heutigen Heilig-Geist-Spitals aufgebaut. Im Jahre 1782 wurde es aufgehoben[4].

9. **St. Märgen** O. S. Aug.; gegründet im Jahre 1125 von Bruno, Propst und späteren Bischof von Straßburg, wurde das Kloster

---

[1] FDA. XII, 297 f. u. XIII, 138. [2] FDA. XII, 301 f. u. XIII, 138 ff.
[3] FDA. NF. I, 50. [4] Krieger II, 631.

im Jahre 1380 mit der Propstei Allerheiligen in Freiburg vereint, 1462 nach dem Verkaufe der Klostergüter nach Freiburg verlegt, 1725 nach St. Märgen zurückverlegt und im Jahre 1807 aufgehoben. Dreimal, nämlich in den Jahren 1430, 1560 und 1704, brannte das Kloster nieder, wurde jedoch jedesmal wieder erbaut[1]. Im Jahre 1316 erbaute Abt Dietmar im Turm der Klosterkirche eine Kapelle, dotierte den Altar und ließ sie von Berchtold epis. Symbon. einweihen[2].

10. **St. Trudpert** O. S. B. Dieses Kloster wurde um das Jahr 615 von Ottbrecht gestiftet, von ihm und seinem Urenkelssohn Rambrecht im Jahre 815 mit Gütern begabt. Vom Jahre 860 ab kamen die Orte und Kirchen in Grunern, Thunsel und Krozingen hinzu. Dieses gesamte Stiftungsgut wurde im Jahre 902 vom elsässischen Grafen Leutfried dem Kloster bestätigt und durch neue Schenkungen im Elsaß und der Ortenau vermehrt. Dieser Leutfried, der die Vogtei über St. Trudpert besaß, gilt als Wiederhersteller des Klosters; auch soll er nach der Klostersage den Benediktinerorden eingeführt und das Kloster zur Abtei erhoben haben. Bis dahin war es von Einsiedlern bewohnt gewesen. Als Leutfrieds Geschlecht um das Jahr 1000 erlosch, ging die Vogtei an die Grafen von Habsburg über. Untervögte waren die Herren von Staufen, die aber ihr Amt mehr zur Bedrückung des Klosters, als zu dessen Schutz verwendeten. Infolge von Schulden mußten die Herren von Staufen im Jahre 1320 all ihr Gut und die Vogtei an das Kloster um 287 Mk. S. verpfänden. Nun wählte letzteres seine Vögte frei, so im Jahre 1387 den Ritter Rudolf Turner in Freiburg. St. Trudpert bestand bis zum Jahre 1806, wo es aufgehoben wurde[3].

Der Heilige, dessen Namen das Kloster trägt, starb im Jahre 607; die erste Translation, verbunden mit der Kanonisation des Heiligen, fand in den Jahren 642—644 unter Papst Theodor und [Martian] statt[4].

11. **St. Ulrich** O. Cluniacensis. Dieses Kloster wurde im Jahre 1072 in Grüningen gegründet, im Jahre 1087 vom dortigen Prior, dem hl. Ulrich, nach dem Ort Zelle verlegt, den er vom

---

[1] Krieger II, 762 f. [2] FDA. II, 230 u. Anm. 2. [3] ZGORh. XXI, 434 f; Krieger II, 780 f. [4] Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Freiburg XIII, 102.

Bischof von Basel gegen Güter in Bingen und Ambringen erhalten hatte[1]. Unter großem Geldmangel baute er die Kirche und ließ sie zu Ehren der heiligen Apostelfürsten einweihen[2]. Papst Eugen III. nahm das Kloster im Jahre 1147 in seinen Schutz[3]. Schirmvogt des Klosters war um das Jahr 1200 der Graf von Nimburg. Dieser verkaufte die Vogtei samt Patronatsrecht über St. Ulrich und das Kloster Sölden an die Kirche von Straßburg. Da die Mönche von St. Ulrich dem Bischofe Konrad II. von Straßburg den rechtmäßigen Besitz der Vogtei und des Patronatsrecht bestritten, kam es zu einem Prozesse[4], der im Jahre 1205 von Papst Innozenz III. zu ungunsten der Mönche entschieden wurde[5]. Im Jahre 1465 brannte das Kloster nieder[6]. Stark bevölkert war es nicht. Im Jahre 1269 hatte es einen Prior und vier Mönche, im Jahre 1312 einen Prior und sechs Mönche. Es wurde dann im Jahre 1578 der Benediktinerabtei St. Peter von Papst Gregor XIII. inkorporiert[7].

II. Das Dekanat Endingen.

Im Liber Decimationis vom Jahre 1275 begegnet uns das Dekanat Endingen zum erstenmal unter diesem Namen[8]. Im Liber quartarum vom Jahre 1324[9] wird es als Dekanat „Bergen oder Bischofingen" bezeichnet, und im Liber subsidii caritativi vom Jahre 1508[10] erscheint es wieder als Dekanat „Endingen". Diese Bezeichnung ist heute die offizielle.

Pfarreien können wir nach dem Liber Decimationis vom Jahre 1275[11] für das Dekanat Endingen folgende feststellen:

1. Achkarren, 2. Amoltern, 3. Bickensohl, 4. Bischofingen, 5. Bötzingen, 6. Burkheim, 7. Eichstetten, 8. Endingen, 9. Forchheim, 10. Hausen, 11. Jechtingen, 12. Kiechlinsbergen, 13. Leiselheim, 14. Oberbahlingen, 15. Rotweil, 16. Unterbahlingen, 17. Vogtsburg, 18. Weisweil, 19. Wyhl, 20. Riegel und 21. Sasbach[12].

---

[1] Trouillat I, 208. [2] M. G. SS. XII, 262. [3] Krieger II, 785. [4] Bloch-Wentzke, Regesten der Bischöfe von Straßburg, 1. Bd. (Innsbruck 1908), Nr. 711 f., 720 f. [5] FDA. X, 80. [6] Investitur-Protokolle. [7] Krieger II, 785. [8] FDA. I, 205 f. [9] Ebd. IV, 36 f. [10] Ebd. NF. VIII, 79 f. [11] FDA. I, 205 f. [12] Riegel und Sasbach werden im Lib. Decimationis 1275 als Pfarreien nicht erwähnt, obwohl sie, wie wir unten bei den betreffenden Orten zeigen werden, solche waren.

Für eine etwas jüngere Zeit ist noch nachweisbar:

22. Schelingen, das 1360[1] erstmals erwähnt wird.

So ergibt sich, daß wir im Jahre 1360 im Dekanat Endingen 22 Pfarreien haben, von denen Burkheim und Endingen Stadt-, die übrigen Landpfarreien sind. Wie aus dem Liber subsidii caritativi vom Jahre 1508[2] hervorgeht, blieb die Anzahl der Pfarreien von 1360 bis 1508 hier dieselbe.

Filiale werden im Dekanat Endingen 1275[3] nicht erwähnt; dagegen im Jahre 1360—1370[4] fünf:

1. Oberbergen, Filial zu Bischofingen, 2. Oberschaffhausen, Filial zu Oberbahlingen, später Bötzingen, 3. Oberrotweil, Filial zu Unterrotweil, 4. Königsschaffhausen, Filial zu Sasbach, 5. Sankt Martin in Oberendingen, Filial zu Riegel.

Auch diese Filiale blieben bis zum Jahre 1508[5] dieselben, wurden jedoch um:

6. Wöllingen, Filial zu Wyhl, vermehrt.

Altarbenefizien begegnen uns erst im Jahre 1508, wo im Liber subsidii caritativi deren 21 aufgezählt sind[6].

Gehen wir nun zur Darstellung der Patronatsverhältnisse in den einzelnen Pfarreien über.

1. **Achkarren.** Diese Pfarrei begegnet uns urkundlich erstmals im Jahre 1145. Bischof Hermann (1138—1165) von Konstanz entschied 1145 in Zarten den Streit, der zwischen den Pfarreien Achkarren und Bickensohl wegen der Unabhängigkeit ersterer von letzterer ausgebrochen und vor ihm schon mehrmals fruchtlos verhandelt worden war, endgültig dahin, daß Achkarren eine freie Pfarrei und kein Filial von Bickensohl sei, wie der Pfarrer von Bickensohl bzw. sein Patronatsherr, der Bischof von Basel, ständig behaupten, und daß sie freies Tauf- und Begräbnisrecht haben solle, samt allem, was einer freien Kirche zustehe. Jede Gemeinsamkeit mit Bickensohl solle gelöst sein, nichts soll Achkarren gegen Bickensohl schuldig sein. Nur gegen eine einzige Kirche soll die von Achkarren Verbindlichkeiten haben, gegen das Kloster Sankt Ulrich, dem sie eigen sei. Denn als freie und unabhängige Kirche habe, so erklärt Bischof Hermann weiter, sein Vorgänger, Bischof

[1] FDA. V, 90. [2] FDA. NF. VIII, 79 f. [3] FDA. I, 205 f. [4] Ebd. V, 90. [5] FDA. NF. VIII, 79 f. [6] Ebd.

Ulrich, diese Kirche konsekriert[1]. Die Kirche in Achkarren muß also vor dem Regierungsantritt Bischof Hermanns (1138—1165) von Konstanz erbaut und geweiht worden sein, und zwar erbaut vom Kloster St. Ulrich auf dessen Hofgut, daß es in Achkarren besaß[2], sonst hätte Bischof Hermann sie nicht als diesem Kloster eigentümlich bezeichnen können.

Wie kam nun aber die Pfarrei Bickensohl dazu, auf Achkarren als ein Filial von Bickensohl Anspruch zu erheben? Wohl einzig deswegen, weil die Pfarrei Bickensohl sich durch die Neugründung der Pfarrei Achkarren benachteiligt sah. Berechtigt war sein Anspruch nicht, wie sich aus der Urkunde Innozenz' II. ergibt, worin letzterer 1139 der Kirche Basel die Besitzungen im Breisgau bestätigt. Darin wird wohl der Pfarrei Bickensohl, in keiner Weise aber des Filials Achkarren Erwähnung getan[3]. Und das zu einer Zeit, wo der Streit bereits begonnen hatte.

Obwohl die Päpste Eugen III., Hadrian IV. und Alexander III. 1147, 1157 und 1179 die Entscheidung Bischof Hermanns bestätigten und der päpstliche Legat Unfred 1170 Tauf- und Begräbnisrecht Achkarren zusprach[4], dauerte der Streit fort. Als aber 1181 Pfarrer Lutfred von Bickensohl und sein Bruder den vom Grundherrn von Achkarren präsentierten und vom Bischof von Konstanz in Achkarren investierten Pfarrer in seinem Amt belästigten, in die Kirche einbrachen und der Bruder Lutfreds den Pfarrer mißhandelte, brachte St. Ulrich die Sache vor den Bischof Otto von Konstanz. Lutfred appellierte nach Mainz. Letzteres sprach Achkarren als Filial Bickensohl zu. Endlich wurde 1183 dem Streit dadurch ein Ende gemacht, daß St. Ulrich der Bickensohler Kirche ein Gut übergab, das 40 Mk. S. wert war, der Bischof von Basel aber Achkarren für eine freie Kirche erklärte[5].

Da St. Ulrich in Achkarren einen Hof besaß, auf dem es um 1140 die Kirche erbaut haben wird, kann es nicht befremden, daß Bischof Hermann von Konstanz die Kirche als eine ecclesia propria genannten Klosters bezeichnet[6] und letzteres als von An-

[1] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 15; Reg. Konst. 942.
[2] Dumgé, Reg. S. 59 u. 137. [3] Trouillat I, 275. [4] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 16, 22 f; Dumgé, Reg. Nr. 97, S. 144.
[5] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 25 ff.; Dumgé, Reg. S. 57.
[6] Reg. Konst. 995.

fang an im Besitz des Patronatsrechts von Achkarren stehend aufgefaßt wird, wie es ihm Papst Alexander III. 1179 ausdrücklich bestätigt[1]. Das Kloster verblieb im Besitz des Patronatsrechts bis 1315. Die Ausübung desselben überließ es ab und zu andern Personen. So verzichtet 1287 der Ritter Hilteprand Spenlin von Breisach auf alle Güter, welche er vom Prior von St. Ulrich gegen einen jährlichen Zins geliehen erhalten hatte, sowie auch auf alle Rechtsansprüche am Patronat der Kirche in Achkarren[2].

1315 vertauscht St. Ulrich den Hof in Achkarren samt Gütern und Patronatsrecht über die Kirche an den Komtur der Johanniter in Freiburg, Hermann, Markgrafen von Hachberg. Als Entgelt dafür erhält St. Ulrich den Hof der Johanniter in Feuerbach samt Gütern und dem Patronatsrecht über die dortige Kirche, außerdem noch Güter in Scherzingen, Wendlingen und Mengen[3]. Im selben Jahr genehmigt Bischof Gebhard IV. von Konstanz den Tausch und wahrt sich seine bischöfliche Rechte in den zwei Pfarreien[4].

Von 1315 an finden wir den jeweiligen Komtur des Johanniterklosters in Freiburg als Inhaber des Präsentationsrechts auf die Pfarrei Achkarren. Als solche begegnen sie uns noch in den Jahren 1468 und 1493[5].

2. **Amoltern.** Im Besitz des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Amoltern befinden sich vor 1248 die Edlen von Usenberg. Rudolf von Usenberg bezeugt im Jahre 1248, daß er dieses Patronatsrecht erblich besitze. Im selben Jahre schenkte er dasselbe samt seinem Hof in Amoltern dem neugegründeten Kloster Wonnenthal bei Kenzingen, einer Stiftung der Edlen von Usenberg. Zwei Bedingungen knüpft er an die Schenkung, einmal, daß die Klosterfrauen in Wonnenthal zu bleiben oder falls sie fortziehen wollten, sich nur im Herrschaftsgebiet Rudolfs niederzulassen hätten, und sodann, daß sie dem Pfarrvikar aus dem Einkommen der Pfarrei eine genügende Präbende auswerfen müßten. Alles übrige Einkommen solle ihnen zum Unterhalte dienen[6].

Rudolfs Nachfolger, Hesso von Usenberg, bestätigte am 4. April 1296 dem Kloster Wonnenthal diese Schenkung seines jüngst ver-

---

[1] Karlsruhe, Generallandesarchiv Kopialb. 1293, 16—25. [2] Ebd. S. 45. [3] Ebd. S. 49. [4] Reg. Konst. 3698. [5] Krieger I², 9; Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 210. [6] ZGORh. VIII, 485.

storbenen Oheims Rudolf[1], so daß von 1248 an das Kloster im unangefochtenen Besitz des Hofes samt Patronatsrechts der Kirche Amoltern blieb. Durch ungünstige Zeitverhältnisse war aber Wonnenthal im Laufe des 14. Jahrhunderts in Schulden gekommen. Um sich dieser zu erwehren, stellte das Kloster an den Papst Klemens VII. die Bitte, eingedenk seiner Treue gegen den Papst, dem Kloster die Pfarrei Amoltern inkorporieren zu wollen. Die Bitte wurde genehmigt. Am 16. Juni 1384 vollzog der päpstliche Legat Wilhelm, tituli St. Stephani in Coeliomonte, im Auftrag des Papstes die Inkorporation[2].

Weil aber die Pfarrei Amoltern noch besetzt war und der Rechtsnachfolger der Usenberger, Hans von Hachberg, wahrscheinlich Einsprache gegen die Inkorporation erhoben, verzögerte sie sich. Erst am 3. Januar 1403 erhielten Äbtissin und Konvent vom Generalvikar des Bischofs Heinrich von Konstanz die Erlaubnis zur Vornahme der Inkorporation. Georg Zünd, Pfarrer von Amoltern, war gestorben und Hans von Hachberg hatte am 18. Oktober 1402 für sich und seine Erben auf alle Ansprüche an die Pfarrei Amoltern verzichtet[3]. Wonnenthal blieb im Besitz der Pfarrei; 1508 noch treffen wir es im Besitz von Kirche und Patronat[4].

3. **Bickensohl.** Kaiser Heinrich III. bestätigt 1040 Bickensohl als eine Besitzung der Kirche Basel[5]. Ob Bickensohl damals schon eine Kirche hatte, konnte nicht festgestellt werden. In der Urkunde Innozenz II. wird 1139 erstmals einer Kirche gedacht. Darin bestätigt er dem Bischof von Basel den Besitz eines Hofes samt Kirche in Bickensohl[6]. Wir konnten nicht feststellen, wie lange der Bischof von Basel im Besitz von beiden blieb.

1334 besitzt er aber den Kirchensatz nicht mehr. Denn der Freiburger Bürger Johann von Falkenstein verkauft 1334 den Kirchensatz der Leutkirche in Bickensohl, der ihm gehört, dem Johanniterhaus in Freiburg[7]. Letzteres blieb im Besitz von Kirche und Patronat; vor 1464 wurde die Pfarrei dem Johanniterhaus in Freiburg inkorporiert. Denn in diesem Jahre präsentiert der Komtur des Hauses Rudolf von Baden bereits einen Pfarrvikar

[1] Reg. Konst. 2988. [2] Karlsruhe, Generallandesarchiv (25/9). [3] Ebd. [4] Investitur Protokolle: FDA. NF. VIII, 79. [5] Trouillat I, 179; Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I, 36. [6] ZGORh. XIX, 382, Anm. 2; Trouillat I, 275. [7] Krieger I², 183.

auf die Pfarrei[1]. Noch 1493 und 1508 sind die Johanniter im Besitz der Kirche und des Patronatsrechts in Bickensohl[2].

4. **Bischofingen.** a) Pfarrei. Im Jahre 1010 gehört der Ort Bischofingen dem Bischof Adalbero von Basel[3]. Der Ort blieb eine Besitzung der Bischöfe von Basel, wie wir aus der schon mehrmals erwähnten Urkunde Innozenz' II. ersehen, der im Jahre 1139 den Hof in Bischofingen samt Kirche und dem Filial Oberbergen als eine Besitzung der Basler Kirche bestätigt[4]. Von dieser Zeit an blieb der Bischof von Basel im Besitz der Kirche und des Patronatsrechts von Bischofingen. Im Jahre 1258 versetzt er den Hof samt Einkünften und Patronatsrecht dem Gottfried von Staufen auf 22 Jahre[5]. Schon 1270 finden wir aber wieder den Bischof von Basel als Patronatsherrn der Pfarrei Bischofingen[6], behält er sich ja bei einem Gütertausch mit Theodor Schnevelin von Freiburg ausdrücklich unter anderem das Patronatsrecht der Kirche in Bischofingen vor[7]. Als Patronatsherrn dieser Pfarrei können wir ihn außerdem noch feststellen für die Jahre 1390[8], 1416[9] und 1441[10]. Dann ging das Patronatsrecht auf die Markgrafen von Baden als Lehen des Bischofs von Basel über. 1493 präsentieren die Markgrafen von Baden[11] und 1528 erhält Markgraf Ernst von Baden (1527—1553) den Kirchensatz von Bischofingen abermals als Lehen aus der Hand des Bischofs von Basel[12].

b) Oberbergen (Filial). Im Jahre 1139 zum erstenmal als Filial von Bischofingen bezeugt[13], blieb es in diesem Verhältnis bis in das 16. Jahrhundert[14]. Der Kirchensatz von Oberbergen aber erlebte andere Schicksale als jener von Bischofingen. Oberbergen war in den Besitz der Herren von Usenberg gelangt, wahrscheinlich als ein Lehen des Bischofs von Basel. Die Usenberger hatten auch den Kirchensatz. Im Jahre 1352 aber ging es als Afterlehen von Friedrich von Usenberg an den Markgrafen Hein-

---

[1] Investitur-Protokolle. [2] FDA. XXIV, 210; NF. VIII, 80. [3] Heyk, Geschichte der Herzoge von Zähringen S. 11. [4] Trouillat I, 275. [5] Ebd. 654. [6] ZGORh. IV, 235. [7] Trouillat II, 204. [8] Krieger I², 207. [9] Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden (5 Bde., Karlsruhe 1764) II, 251. [10] Trouillat V, 81. [11] FDA. XXIV, 208. [12] Sachs IV, 16. [13] Trouillat I, 275. [14] FDA. NF. VIII, 79; Investitur-Protokolle.

rich IV. von Hachberg über, der dann vor dem 31. Oktober 1355 vom Bischof von Basel ausdrücklich damit belehnt wurde [1]. Von den Hachbergern ging der Kirchensatz von Oberbergen an deren Rechtsnachfolger, die Markgrafen von Baden, über, die uns als Patronatsherren im Jahre 1419 begegnen [2]. Kurze Zeit nachher versetzt Markgraf Hesso den Zehnten nebst Kirchensatz von Oberbergen um die Summe von 800 Mk. S. an die Edlen von Blumenegg [3]. Aber schon um 1436 ist Markgraf Jakob von Baden wieder im Besitz des Zehnten, also auch wahrscheinlich wieder des Kirchensatzes daselbst [4]. Und 1449 präsentiert Markgraf Karl von Baden dem Bischof von Basel wieder einen Pfarrektoren auf die Pfarrektorie in Oberbergen [5]. Desgleichen sind dieselben Markgrafen noch 1493 im Besitz des Präsentationsrechtes [6].

Der Umstand, daß sowohl 1419 als auch 1449 Pfarrektoren auf die Pfarrektorie in Oberbergen präsentiert werden, legt die Vermutung nahe, daß Oberbergen schon damals eigene Pfarrechte hatte. Da aber auch feststeht, daß es 1436 [7], 1493 [8] und 1508 [9] in den Urkunden immer als Filialkirche von Bischofingen bezeichnet wird, so erinnern wir daran, um diesen Widerspruch zu heben, daß eine Kirche auch dann noch als Filialkirche gilt, wenn sie zwar eigene Pfarrechte erlangt hat, die Parochianen aber an hohen Festen den Gottesdienst in der Mutterkirche noch besuchen oder andere kleine Verpflichtungen gegen die Mutterkirche noch haben [10].

5. **Bötzingen.** a) Pfarrei. Papst Alexander III. bestätigt im Jahre 1178 Bötzingen als eine Besitzung des Klosters Sankt Margaret in Waldkirch [11]. Ob Bötzingen damals schon eine Kirche hatte, kann hieraus nicht ersehen werden. Zum erstenmal wird die Pfarrkirche in Bötzingen im Liber Decimationis 1275 erwähnt [12]. Da nun im Jahre 1356 das Kloster St. Margaret in Waldkirch im Besitz des Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Bötzingen sich befindet [13], da ferner die Äbtissin S[ophia] im Jahre 1294 die ihrer Verleihung zustehenden Maiertümer in Bötzingen und Oberschaffhausen ihrem Konvent, der stark verschuldet ist, einverleibt [14], da

[1] Regesten der Markgrafen von Baden h 224; 235. [2] Ebd. Nr. 3111. [3] Ebd. Nr. 4327. [4] Ebd. Nr. 5548. [5] Ebd. Nr. 7040. [6] FDA. XXIV, 208. [7] Investitur-Protokolle. [8] FDA. XXIV, 208. [9] FDA. NF. VIII, 79. [10] Ebd. [11] FDA. III, 130. [12] Ebd. I, 206. [13] Reg. Konst. 5251. [14] Ebd. 3082.

endlich St. Margaret, wie oben erwähnt, schon 1178 Besitzungen in Bötzingen hatte, so vermuten wir, daß das Patronatsrecht zu den Maiergütern gehörte und die Äbtissin schon 1294 im Besitz des Patronatsrechts war. Im Jahre 1356 schenkt die Äbtissin Anna von Schwarzenberg und der Konvent von St. Margaret in Waldkirch den Kirchensatz von Bötzingen dem Ulrich von Tettingen, Komtur des Deutsch-Ordenshauses in Freiburg[1]. Da 1294 schon das Kloster stark verschuldet war, ist diese Schenkung sehr merkwürdig. Kein Wunder, daß die drei Pfarrer von St. Wallburg, St. Peter und St. Martin in Waldkirch energisch bei Bischof Heinrich III. von Konstanz gegen die Schenkung protestierten und sie als Ausfluß „weiblicher Schwäche" erklärten[2]. Allein, da sie keinen festbegründeten Rechtstitel für ihren Protest angeben konnten, war er erfolglos. Das Deutsche Ordenshaus blieb also im Besitz des Patronatsrechts über die Pfarrei Bötzingen und der jeweilige Komtur des Hauses erscheint noch in den Jahren 1437[3], 1465 und 1493[4] als Inhaber des Präsentationsrechtes auf diese Pfarrei.

b) Oberschaffhausen (Filial). In der obenerwähnten Bestätigungsurkunde Alexanders III. vom Jahre 1178 wird Schaffhausen als eine Besitzung des Klosters St. Margaret in Waldkirch bezeichnet[5]. Dieses Schaffhausen kann nicht Königsschaffhausen sein, sondern nur Oberschaffhausen. Denn jenes liegt 2 Stunden von Bötzingen weg, hat nie zu Waldkirch gehört, dieses hingegen kaum 5 Minuten, und im Jahr 1294 besitzt die Äbtissin von St. Margaret hier ein Maiergut, desgleichen schenkt das Kloster in Waldkirch 1356 dem Deutsch-Ordenshaus in Freiburg seine Einkünfte in Oberschaffhausen[6].

Im Jahre 1286 wird ein Priester Jakob von Schaffhausen erwähnt[7], somit dürfte damals schon eine Kapelle in Schaffhausen bestanden haben. Auffallend ist, daß diese Kapelle in den Jahren 1360—1370 eine Filialkapelle von Oberbahlingen ist[8]. Wie lange letzteres Verhältnis dauerte, wissen wir nicht, jedoch erscheint die Kapelle 1493 und 1508 wieder im Filialverhältnis zu Bötzingen[9].

---

[1] Reg. Konst. 5251. [2] Ebd. 5943. [3] Investitur-Protokolle. [4] Ebd. und FDA. XXIV, 208. [5] FDA. III, 130. [6] Reg. Konst. 5251, 3082. [7] Krieger I², 390. [8] FDA. V, 90. [9] Ebd. XXIV, 208 u. NF. VIII, 79.

Die Patronatsverhältnisse über die Kapelle teilen das Schicksal der Pfarrkirche. Bis 1356 stand der Patronat dem Kloster St. Margaret in Waldkirch zu, dann ging er auf das Deutsch Ordenshaus in Freiburg über, das ihn 1493 noch besaß [1].

1481 wurde in die St. Albanskapelle ein Frühmeßbenefizium gestiftet, dessen Stifter unbekannt ist [2].

6. **Burkheim.** a) Stadtpfarrei. Um die Entwicklung des Patronatsrechts dieser Kirche darstellen zu können, müssen wir erst einen Blick auf die Geschichte der Stadt werfen. Burkheim gehörte zum Kammergut Riegel, wurde 969 Guntram genommen und von Kaiser Otto I. Einsiedeln geschenkt.

Die Kaiser Otto II., Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. bestätigten Einsiedeln den Besitz des Ortes [3]. Im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts kam er ihm abhanden und in die Gewalt der Usenberger. Vor 1316 wurde Burkheim zur Stadt erhoben [4]. Durch die Heirat Annas, der Erbtochter Burkhards III. von Usenberg, mit Heinrich IV. von Hachberg kam der Ort an diese. Das war vor dem Jahre 1316. Im Jahre 1330 verkauften Rudolf II. und Otto von Hachberg die Stadt und Schloß Burkheim an Otto I., Herzog von Österreich [5].

Von jetzt an wird Burkheim zu einem österreichischen Verpfändungsobjekt. Von 1330 bis 1345 ist es im Besitz Hans Ulrichs d. J. vom Haus. Durch seine Kinder Hanemann und Elsa kam es 1345 an Eppo Gutmann von Hattstadt, 1363 an den Sohn des letzteren, Eppo II., und Walther von der Dicke. Von Eppo III. ging Burkheim 1412 auf seinen Neffen Anton und seinen Schwiegersohn Hugelmann von Rathsamhausen über. Die Erben des letzteren sind dann Bertold von Staufen, Hans und Lutemann von Rathsamhausen, die von 1427 bis 1442 gemeinsam mit Anton von Hattstatt Burkheim besitzen. Dann ging Burkheim in den Besitz von Breisach und von diesem 1471 in den des Grafen von Tübingen über [6].

Dieselben Schicksale wie der Ort Burkheim hatte auch das Patronatsrecht über die Kirche daselbst.

[1] FDA. XXIV, 208. [2] Kolb, Lexikon III, 16. [3] Alemannia NF. V, 6f: Einsiedler Regesten 10, 24, 27 u. 28. [4] Regesten der Markgrafen von Baden h 64. [5] Alemannia NF. V, 6f. und Regesten der Markgrafen von Baden h 608 u. 609. [6] Alemannia NF. V, 6f.

Im 10. Jahrhundert schon hatte Einsiedeln in Burkheim eine St.-Peterskirche[1]; der Patronat verblieb Einsiedeln bis es den Ort verlor, dann kam es an die Usen- und Hachberger, von letzteren an Österreich und dann an die jeweiligen Inhaber der ihnen verpfändeten Stadt. Eppo II. und Walther von der Dicke finden wir ausdrücklich als Inhaber des Patronatsrechts bezeugt[2]. Ja noch 1472 wird der Kirchensatz den Grafen von Tübingen, als Besitzern der Herrschaft Burkheim gewährleistet. Praktisch ausüben konnten sie ihn nicht mehr, weil am 9. November 1468 Herzog Albrecht von Österreich denselben samt Kirche der neugegründeten Universität in Freiburg i. Br. geschenkt hatte[3]. Bischof Hermann von Konstanz bestätigte 1471 diese Schenkung und inkorporierte die Pfarrei genannter Universität[4].

b) Altarbenefizien. α) Die Frühmeßpfründe. Stifter und Stiftungsjahr sind uns nicht bekannt. Die Kollatur hatten der jeweilige Pfarrer und Stadtrat von Burkheim[5].

β) Die St.-Nikolauspfründe, gestiftet auf den Nikolausaltar in der Pfarrkirche vom Burkheimer Kirchherrn Konrad Gügelin um 1472[6]. Die Kollatur hatten seine Erben und der Stadtrat von Burkheim[7].

γ) Die Heilig-Kreuzkapelle; sie lag außerhalb der Stadt. Ihre Pfründe war durch einen Bischof von Konstanz einer Bruderschaft in der Pfarrkirche inkorporiert worden[8]. Stifter und Stiftungsjahr sind uns nicht bekannt.

7. **Eichstetten.** a) Pfarrei. Eichstetten gehörte den Edlen von Usenberg. Im Jahre 1052 baute Hesso von Usenberg daselbst eine Pfarrkirche, ließ sie von Bischof Theoderich von Konstanz weihen und dotierte sie[9]. Ihm und seinen Nachfolgern stand deshalb das Patronatsrecht bis zum Jahre 1321 zu. Für 1284 können wir Hesso IV. und Rudolf von Usenberg als Patronatsherren namhaft machen[10]. Im Jahre 1290, als die Herrschaft Usenberg geteilt wurde, kam Eichstetten nebst Kirchensatz an Hesso IV.

[1] ZGORh. XVII, 127. [2] Alemannia NF. V, 6 f. [3] Ebd. S. 18 f. u. 18, Anm. 2. [4] Krieger I[2], 353. [5] FDA. XXIV, 207. [6] ZGORh. NF. V m116. [7] FDA. XXIV, 207. [8] Ebd. [9] Reg. Konst. 467 und Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis V, Nr. 12, S. 20. [10] Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden I, 610, 616.

von Usenberg[1]. Infolge der Fehde, welche die Usenberger gegen die Kohler in Endingen im Jahre 1321 unternommen hatten, mußten sie zur Strafe die Vogtei Eichstetten samt Kirchensatz an die Grafen von Freiburg geben und es von ihnen wieder zu Lehen nehmen[2]. Von 1322 an besaßen die Usenberger den Kirchensatz von Eichstetten als Lehen der Grafen von Freiburg bis 1347. In diesem Jahre versetzten Johann von Usenberg und seine Gemahlin Anna von Kirkel den Kirchensatz von Eichstetten den Bürgern von Endingen[3], aber schon 1356 finden wir Johann und Hesso von Usenberg wieder im Besitz von Dorf und Kirchensatz Eichstetten[4]. Noch im selben Jahre belohnt aber Graf Friedrich von Freiburg den Ritter Gerhard, Schultheiß in Endingen, und den Bürger Johann Krütschli daselbst mit Dorf und Kirchensatz Eichstetten[5]. Die Usenberger erklären aber, daß sie später beides wieder selbst zu Lehen nehmen wollen[6]. In der Tat begegnen sie uns bereits 1360 wieder im Besitz desselben[7] und blieben es bis zum Jahre 1381[8]. Da brach wegen des Patronatsrechts über die Kirche in Eichstetten ein Streit aus zwischen dem Grafen Egon von Freiburg einer- und dem Markgrafen von Hachberg, als Vormund der Kinder des verstorbenen Johann von Usenberg, anderseits. Durch Urteil vom 25. Mai 1383 wurde der Streit dahin entschieden, daß das Patronatsrecht auf immer dem Grafen Egon zugesprochen wurde[9]. Er und seine Erben besaßen dieses Recht bis 1395, in welchem Jahre Graf Konrad von Freiburg das Patronatsrecht samt Widemhof in Eichstetten dem Markgrafen Hesso von Hachberg und seinen Erben zu eigen gab[10]. Daher heißt es mit Recht im Hachberger Urbar vom Jahre 1414: „Item der Kirchensatz in Eichstetten, der ist eigen.“[11] Von den Hachbergern ging dieser Kirchensatz auf ihre Rechtsnachfolger, die Markgrafen von Baden, über, denen er in den folgenden Zeiten verblieb[12].

b) Altarbenefizien. α) St.-Nikolauskaplanei. 1052 von Hesso von Usenberg in die St.-Nikolauskapelle gestiftet, welche

[1] Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Freiburg V, 512. [2] ZGORh. XXXIV, 144 f. [3] Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Freiburg V, 212. [4] ZGORh. XIII, 440. [5] Ebd. [6] Ebd. S. 442. [7] Ebd. XVI, 103. [8] Reg. Konst. 6479, 6515, 6548. [9] ZGORh. XVII, 199, 204; Regesten der Markgrafen von Baden h 349. [10] ZGORh. XVIII, 348. [11] Ebd. NF. X, 661 u. Anm. 2. [12] FDA. XXIV, 207.

er im selben Jahre über dem Grabe seines verstorbenen Bruders Lambert erbaut und von Bischof Behringer von Basel zu Ehren des hl. Nikolaus hatte einweihen lassen. Diese Kapelle war in der Nähe (prope) von Eichstetten[1]. Das letztemal begegnet uns diese Kapelle 1372[2], was dann aus ihr geworden, ist nicht bekannt. Die Kollatur stand Usenberg zu.

β) Das Frühmeßbenefizium. Markgraf Christoph von Baden (1475—1527) stiftete dieses in seinem und seines Bruders Namen in die St.-Jakobskapelle, welche in Obereichstetten lag[3]. Es ist das wahrscheinlich dieselbe Kapelle, welche Hesso 1052 gebaut, nur ist sie neuhergerichtet, wohl auch vergrößert worden, daher auch einem andern Heiligen geweiht. Denn jene kommt, wie bemerkt, 1372 noch vor und konnte nach Lage des Dorfes kaum anderswo gestanden haben, als auch oben im Dorf. Die Kollatur auf das Benefizium in der St.-Jakobskapelle stand den Markgrafen von Baden zu[4].

γ) Das Benefizium St. Nikolaus und St. Margarete. Dasselbe war in die Pfarrkirche gestiftet. Der Nikolausaltar in der Pfarrkirche wird erstmals 1372 und 1384 erwähnt[5]. Wer die Pfründe auf denselben gestiftet, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde jene Pfründe, welche Hesso von Usenberg 1052 in die St.-Nikolauskapelle gestiftet, dahin verlegt, nachdem die St.-Jakobskapelle errichtet war. Im Jahre 1491 dotiert und erneuert Markgraf Christoph von Baden die Nikolauskaplanei in der Eichstetter Pfarrkirche und Bischof Hugo von Konstanz bestätigt auf des Markgrafen Bitte die Stiftung[6]. Die Kollatur hatten die Markgrafen von Baden[7].

δ) Das Benefizium St. Marthä. Stifter und Stiftungsjahr sind uns nicht bekannt. Im Jahr 1493 ist es schon vorhanden. Es war ebenfalls in die Pfarrkirche gestiftet. Die Kollatur hatten dieselben Markgrafen[8].

Weiterhin begegnet uns im Jahr 1493 noch ein Pfarrhelfer (adiutor) in Eichstetten[9].

Außer diesen Pfründen gab es in Eichstetten noch eine Frauenklause, gestiftet vor 1326 von den Vorfahren der zwei

[1] Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis V, 20, 464 sq. [2] Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden I, 634. [3] Ebd. III, 14 f. [4] FDA. XXIV, 207. [5] Krieger I², 486. [6] Sachs III, 37 f. [7] FDA. XXIV, 207. [8] Ebd. [9] Ebd.

Töchter des Ritters Walter von Buchheim, Gertrud und Kunigunde. Im Jahre 1326 gaben diese zwei Klausnerinnen ihre Klause den Dominikanern in Freiburg, empfingen sie aber als Leibgeding gegen einen jährlichen Zins wieder zurück. Die Klause blühte zu einem Frauenklösterlein auf, bestand bis 1555, wo es infolge der Reformation einging[1].

8. **Endingen.** a) Stadtpfarrei. Richardis, die Gemahlin Kaiser Karls III. zog sich, von ihm verstoßen, in das Kloster Andlau im Elsaß zurück; ihm brachte sie ihre Morgengabe mit, die sie einst als Brautgeschenk erhalten hatte und die aus fünf Höfen im Breisgau nebst einem Dorf im Elsaß bestand[2]. Der größte Fronhof lag in Endingen und zu ihm gehörte die St.-Peterskirche nebst Patronat in Endingen. Über 700 Jahre blieb Andlau im Besitz von Kirche und Patronat[3]. Die Herrschaft über den Ort besaßen die Usenberger, die ihm ihm Laufe des 13. Jahrhunderts Stadtrechte verliehen[4]. Als Andlau 1344 den Hof an die Stadt Endingen um 600 Mk. S. verkaufte, reservierte es sich den Patronat der Kirche; noch 1463, 1467 und 1493 können wir die jeweilige Äbtissin als Patronatsherrin feststellen[5]. Erst im Jahre 1574 übergab die Äbtissin, Maria Magdalena von Andlau, den Patronat der St.-Peterskirche dem Kloster Thennenbach[6].

b) Altarbenefizien. Im Jahre 1508[7] treffen wir derer in Endingen vier an. Bereits 1302 begegnet uns zu St. Peter in Endingen eine Kaplanei, an welche Friedrich Zünd einen jährlichen Zins verkauft[8]; da sie aber nicht weiter benannt ist, können wir nicht angeben, ob und zu welcher von den im Jahre 1508 genannten sie gehört.

α) Das Frühmeßbenefizium; 1415 bereits erwähnt[9], stand die Kollatur der Äbtissin von Andlau[10] und vom Jahre 1464 dem jeweiligen Pfarrektoren in St. Peter in Endingen zu[11]. Gestiftet war es auf den Heilig Kreuzaltar in der Pfarrkirche.

[1] ZGORh. XII, 453 f; Sachs, Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen Hauses Baden IV, 82. [2] ZGORh. XXXIV, 122, 127, 129 f. [3] Ebd. 127 f. [4] Kolb, Lexikon I, 267. [5] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 206. [6] Krieger I[2], 513. [7] FDA. NF. VIII, 79. [8] ZGORh. NF. I m84. [9] Ebd. m72. [10] Investitur-Protokolle. [11] FDA. XXIV, 206.

β) Das Benefizium B. V. Mariae; zum erstenmal im Jahre 1437[1] erwähnt, stand die Kollatur dem Pfarrektor von St. Peter daselbst zu[2].

γ) Das Benefizium St. Nikolaus, 1493 erwähnt[3]. Die Kollatur hatte wieder der Pfarrektor von St. Peter.

δ) Außerdem erscheint 1493 ein Benefizium B. V. Mariae im Spital in Endingen, dessen Kollatur auch dem Pfarrer in St. Peter zustand[4].

1468 endlich begegnet uns eine St.-Katharinakapelle „auf dem Berge" bei Endingen nebst einer Kaplanei, deren Kollatur dem Herzog Sigismund von Österreich zustand[5]. Über die Entstehung der Kapelle ist nichts Sicheres bekannt. Wir vermuten, daß sie samt Benefizium aus Anlaß der 1321 von den Usenbergern ermordeten drei Kohler auf der Kohlerburg bei Endingen zum Seelenheil der letzteren von den Usenbergern gestiftet wurde. Denn letztere wurden verurteilt, für jeden der drei Erschlagenen eine Meßpfründe und ewiges Licht im Breisgau zu stiften. Eine wurde in das Münster in Freiburg gestiftet[6]; die zwei andern sind unbekannt. Und da nach 1300 die Usenberger Endingen wegen der Fehde an Österreich verloren[7], wäre es auch klar, wie letzteres in den Besitz des Patronats der Pfründe gekommen ist.

9. **Forchheim.** Im Besitz des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Forchheim finden wir im Jahre 1394 die Grafen von Freiburg. Da sie Rechtsnachfolger von den Herzogen von Zähringen waren, Forchheim eine zähringische Besitzung war, dürften sie den Kirchensatz von jenen ererbt haben. Im Jahre 1394 gibt Graf Konrad von Freiburg, Landgraf im Breisgau, den Kirchensatz von Forchheim dem Grafen Konrad von Tübingen, Herrn zu Lichteneck[8]. Dieser Konrad von Tübingen war nämlich ein Sohn der Gräfin Anna, Erbtochter des 1356 gestorbenen Grafen Friedrich von Freiburg und des Grafen Götz von Tübingen[9]. Die Grafen von Tübingen blieben alsdann im Besitz des Patro-

---

[1] Investitur-Protokolle. [2] FDA. XXIV, 206. [3] Ebd. [4] FDA. XXIV, 206. [5] Investitur-Protokolle. [6] ZGORh. XXXIV, 144 f. [7] Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Freiburg V, 196. [8] ZGORh. XVIII, 346. [9] Schmid, Geschichte der Grafen von Tübingen S. 387 f., 558 f.

natsrechts über die Kirche in Forchheim und noch 1493 können wir sie als Inhaber desselben feststellen [1].

10. **Hausen.** Diese Pfarrei bestand aus Ober- und Unterhausen. Beide Dörfer gehörten zur unteren Herrschaft Usenberg [2]. Bis zum Jahre 1290 verwalteten die Usenberger diese Herrschaft gemeinsam, dann teilten Rudolf III. und Hesso IV., sein Vetter, 1290 dieselbe, und Hesso IV. bekam unter anderem Hausen, das Dorf nebst Kirchensatz daselbst [3]. Letzterer blieb den Usenbergern bis 1347, wo Johann von Usenberg und seine Gemahlin Anna von Kirkel den Kirchensatz von Hausen den Bürgern von Endingen versetzten [4]. Nach Wiedereinlösung desselben trat Johann von Usenberg denselben samt Wiedemhof an den Komtur des Deutsch-Ordenshauses in Freiburg, Ulrich von Dettingen, ab [5]. Diesem Ordenshause verblieb er dann, und noch in den Jahren 1464 und 1493 begegnet uns der jeweilige Komtur als Präsentationsherr der Pfarrei Hausen [6].

11. **Jechtingen.** Dieser Ort teilte dieselben Schicksale wie die Stadt Burkheim a. K., welche wir oben dargestellt haben. Vor dem 14. Jahrhundert besaßen ihn die Usenberger, dann ging er an die Hachberger über; er bildete einen Bestandteil der Herrschaft Burkheim und kam mit dieser Herrschaft 1330 an den Herzog Otto I. von Österreich. Von 1330 bis 1345 hat ihn Hans Ulrich der Jüngere vom Haus Jechtingen im Besitz, dann kam der Ort an die Hattstatt und von diesem an die Rathsamhausen und Bertold von Staufen. Von diesem kam der Ort 1442 an die Stadt Breisach und endlich 1471 an die Grafen von Tübingen [7].

Da der Patronat jeweils vom Besitzer der Ortes ausgeübt wurde, so gehört er also bis zum Jahre 1330 den Usen- bzw. Hachbergern, dann Österreich, hernach den jeweiligen Inhabern der Pfandschaft. Im Jahre 1363 treffen wir daher Eppo II. von Hattstatt und Walter von der Dicke, im Jahre 1436 Anton von Hattstatt und Bertold von Staufen, im Jahre 1437 den letzteren, Johann und Lutemann von Rathsamhausen als Inhaber

[1] FDA. XXIV, 208 f. [2] Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis I, 464. [3] ZGORh. XXXIV, 152. [4] Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde Freiburg V, 212. [5] Reg. Konst. 5262. [6] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 209. [7] Alemannia NF. V, 6 ff.

des Patronatsrechts über die Pfarrkirche in Jechtingen[1]. Obwohl nun den Grafen von Tübingen, als sie im Jahre 1471 Jechtingen antraten, ausdrücklich auch der Kirchensatz daselbst „als von alters her zur Pfandschaft der Herrschaft Burkheim gehörig" garantiert worden war, gelangten sie doch nicht mehr in den Besitz desselben. Denn am 9. November 1468 hatte Erzherzog Sigmund von Österreich die Pfarrei Jechtingen samt Patronatsrecht der neugegründeten Universität Freiburg i. Br. geschenkt. Bischof Hermann von Konstanz bestätigte die Schenkung und inkorporierte im Jahre 1470 die Pfarrei der genannten Universität. Von 1468 an ist also letztere Inhaberin des Patronatsrechts über die Pfarrei Jechtingen[2].

12. **Kiechlinsbergen.** a) Pfarrei. Fünf Höfe schenkte im Jahre 885 die Kaiserin Richardis dem Kloster Andlau. Der größte lag in Endingen; ein zweiter in Kiechlinsbergen. Und wie zu dem in Endingen das Patronatsrecht der dortigen Sankt-Peterskirche gehörte, so zu diesem dasjenige der Kirche in Kiechlinsbergen[3]. Durch alle Jahrhunderte blieb Andlau im Besitz des Patronatsrechts. Selbst als das Kloster im Jahre 1344 den Hof in Kiechlinsbergen an das Kloster Thennenbach um 230 Mk. S. verkaufte, reservierte es sich den Kirchensatz daselbst. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts gelang es den Bemühungen Thennenbachs, zu dem Hof in Kiechlinsbergen auch noch die Vogteirechte und das Patronatsrecht über die dortige Kirche zu erwerben[4]. Die Kirche war dem hl. Petrus und der hl. Petronella geweiht[5].

b) Altarbenefizien. In der Pfarrkirche von Kiechlinsbergen befindet sich auch ein Frühmeßbenefizium. Dasselbe wurde im Jahre 1464 von dem Vogt Claswinus Sothase, dem Schultheißen Stephan Bruder, den geschworenen Richtern und der ganzen Gemeinde Kiechlinsbergen auf den Altar der allerseligsten Jungfrau, der hll. Kosmas und Damian, der hll. Eucharia und Barbara gestiftet und vom Generalvikar des Bischofs von Konstanz am 6. Juni 1464 bestätigt[6]. Die Kollatur über das Benefizium

[1] Alemannia NF. V, 14 und Investitur-Protokolle. [2] Ebd. S. 10 ff.; Krieger I, 1080 und FDA. XXIV, 208. [3] Ebd. [4] ZGORh. XXXIV, 129. [5] Reg. Konst. 3671. [6] Investitur-Protokolle.

stand der Äbtissin von Andlau in Verbindung mit Vogt, Schultheißen und Richtern von Kiechlinsbergen zu[1].

13. **Leiselheim.** Wem das Patronatsrecht über diese Pfarrei in früheren Jahrhunderten zustand, konnten wir nicht finden. In den Jahren 1493 und 1508 besitzt dasselbe der Bischof von Konstanz[2].

14. **Ober-Bahlingen.** a) Pfarrei. Der Ort Bahlingen war, weil zum Kammergut Riegel gehörend, durch die Schenkung Kaiser Ottos I. 969 an das Kloster Einsiedeln gekommen. Letzteres blieb im Besitz desselben bis in das 11. Jahrhundert hinein[3]; dann aber kam ihm der Ort abhanden. Der Ort zerfiel in zwei Pfarreien. Die Kirche der oberen lag auf dem Berge, wo sie heute noch steht. Vor dem Jahre 1312 ist der Markgraf von Hachberg Patronatsherr über diese Kirche. Im Jahre 1312 vergabt dann Heinrich von Hachberg das Patronatsrecht an die Johanniter in Bubikon[4]. Weil aber diese Kirche dem Johanniterhaus in Bubikon zu entlegen war, bekam 1318 der Komtur des Hauses in Bubikon, Johann v. Werdenberg, vom Ordensmeister für Deutschland, Hermann von Hachberg, die Erlaubnis, die Kirche und den Patronat von Ober-Bahlingen dem Johanniterhaus in Freiburg i. Br. zu schenken. Diesem lag sie günstiger[5]. Dieses Ordenshaus blieb dann im Besitz des Patronatsrechts; noch im Jahre 1541 übte es dasselbe aus[6]. Wie überall, trachteten die Johanniter auch hier darnach, daß ihrem Ordenshause diese Pfarrei inkorporiert würde. Die Inkorporation wurde vor dem Jahre 1465 vollzogen; denn 1465 treffen wir bereits einen Johanniter als Leutpriester in Ober-Bahlingen[7].

b) Benefizium. In die Pfarrkirche, auf den Altar des hl. Joh. Baptista, war ein Frühmeßbenefizium gestiftet. Seine Stiftung fällt vor das Jahr 1436, denn in diesem Jahre begegnet uns bereits Johann Schlegelholz, Komtur des Johanniterhauses in Freiburg als Kollator[8]. Ihm verblieb die Kollatur auch in der Folgezeit[9].

---

[1] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 209. [2] FDA. XXIV, 209 u. NF. VIII, 80. [3] Einsiedler Regesten 10, 24, 27, 28. [4] Kolb, Lexikon I, 97, wo Kolb fälschlich sagt, das Patronat sei dem Deutschen Orden geschenkt worden! [5] Krieger I², 112. [6] ZGORh. XXXIV, 130, Anm. 1. [7] Krieger I², 112. [8] Investitur-Protokolle. [9] FDA. XXIV, 207.

15. **Riegel.** a) Pfarrei. Wie schon öfters bemerkt, war in Riegel ein königliches Kammergut, das um 960 im Besitz des Grafen Guntram war. Infolge seiner Empörung gegen Kaiser Otto I. wurde es ihm von letzterem im Jahre 969 genommen und samt den dazu gehörenden 15 Ortschaften dem Kloster Einsiedeln geschenkt [1]. Ob im Jahre 969 schon eine Kirche in Riegel existierte, läßt sich nicht feststellen. Hingegen für das 12. Jahrhundert lassen sich in Riegel bereits vier Kirchen feststellen: St. Michael, St. Martin, St. Maria und St. Stephan, Martyrer. Über alle besaß Einsiedeln das Patronatsrecht [2]. Auffallend ist, daß im Lib. Decimationis vom Jahre 1275 Riegel nicht als Pfarrei aufgeführt ist, da es sicher Pfarrei war, hatte doch die St.-Martinskirche in Riegel schon im 12. Jahrhundert die Martinskirche in Ober-Endingen als Filial [3]. Wie über alle andern Kirchen in Riegel, so besaß also Einsiedeln vom 12. Jahrhundert an das Patronatsrecht über die dortige St.-Martinskirche. Es verblieb ihm bis zum Jahre 1482; den Hof in Riegel hatte Einsiedeln schon im Jahre 1353 nebst Höfen an andern Orten um 1310 Mk. S. Freiburger Gewichts an Johann Malterer von Freiburg verpfändet, nicht aber den drei Juchert großen Acker, der an den Fronhof stößt und zu dem die Kirchensätze von Riegel und andere Orte gehören [4]. Schon im Jahre 1350 hatte Bischof Ulrich III. von Konstanz die Pfarrei Riegel dem Kloster Einsiedeln inkorporiert [5]. Erst im Jahre 1482 verkaufte Einsiedeln an das Kloster Ettenheimmünster den halben Zehnten vom Fronhof Riegel und schenkte dazu die St.-Martinskirche in Riegel, die Kapelle St. Michael daselbst und die Kapelle St. Nikolaus bei Kenzingen [6]. Von 1482 an ist also das Kloster Ettenheimmünster Inhaberin des Patronatsrechts über diese Kirchen bzw. Kapellen.

b) St. Martin in Ober-Endingen (Filial). Schon im 12. Jahrhundert besaß das Kloster Einsiedeln zwei Kirchen in Ober-Endingen: St. Klemens und St. Martin. Was aus jener wurde, ist nicht bekannt. St. Martin aber war seit dem 12. Jahrhundert Filialkirche von der Martinskirche in Riegel [7]. Da jene

[1] ZGORh. XX, 478, Anm. 1 u. XXXVI, 122 f. [2] Ebd. XVII, 125 u. XXXVI, 125, Anm. 3. [3] Ebd. XXXVI, 127 f. [4] Reg. Konst. 5109. [5] Ebd. 4998. [6] ZGORh. XXXVI, 127 f. [7] Ebd. XVII, 127; XXXVI, 127, Anm. 3.

denselben Patron wie die Mutterkirche hat, dürfte sie eine Gründung dieser sein. Wenn die St.-Martinskirche in Endingen auch bis 1508 als Filialkirche von Riegel bezeichnet wird, so muß sie von 1450 an doch als Pfarrkirche betrachtet werden. Denn als ecclesia parochialis wird sie in dieser Zeit in den Quellen bezeichnet [1]. Wie bei dem Filial Oberbergen gegenüber der Pfarrei Bischofingen, werden auch bei St. Martin in Ober-Endingen noch gewisse Abhängigkeitsverhältnisse in bezug auf Gottesdienstbesuch an hohen Festen gegenüber der Mutterkirche usw. bestanden haben. Das Patronat über die St.-Martinskirche in Endingen stand von Anfang an dem Abt von Einsiedeln zu. Noch für die Jahre 1463 und 1464 können wir ihn als Patronatsherrn feststellen [2]. Im Jahre 1482 aber verkaufte Abt Konrad von Einsiedeln mit Zustimmung seines Konvents den halben Zehnten vom Fronhof in Riegel um 700 Gulden an das Kloster Ettenheimmünster und schenke dazu unter anderem die St.-Martinskirche in Endingen nebst der dortigen Kaplanei [3]. Damit ging das Patronatsrecht an das Kloster Ettenheimmünster über.

St. Martin in Endingen war ebenfalls dem Kloster Einsiedeln inkorporiert worden. Es kann nicht genau festgestellt werden, wann das geschehen ist. Wir vermuten aber im Jahre 1350, als die Pfarrei Riegel inkorporiert wurde. Denn für das Jahr 1346 wird von der St.-Martinskirche in Riegel und von der in Endingen bezeugt, daß sie „ain Kilchsberg und ain Pfarre" noch gewesen seien [4].

c) Altarbenefizien. 1. In der Pfarrei Riegel. α) Die St.-Michaelskapelle. Sie stand auf dem Hügel bei Riegel, wo sie heute noch steht; wird erstmals im 12. Jahrhundert erwähnt [5]. Die Kollatur über das Benefizium stand von Anfang an Einsiedeln zu und ging im Jahre 1482 an das Kloster Ettenheimmünster über. Im Jahre 1465 wurde für die Kapelle auf dem Berge bei Riegel eine petitio, d. h. ein Bettelbrief, zum Almosensammeln gewährt [6]. Bezüglich der Persolvierung der heiligen Messe, welche in diese Kapelle gestiftet war, gab im Jahre 1484 der Rat von Riegel die Bestimmung, daß sie nicht an einem Wochen-

[1] Investitur-Protokolle. [2] ZGORh. XXXVI, 125 und Investitur-Protokolle. [3] ZGORh. XXXVI, 127 f. [4] Reg. Konst. 4801. [5] ZGORh. XVII, 127 u. XXXVI, 125, Anm. 3. [6] Investitur-Protokolle.

tag dürfe vollzogen werden, sondern nur an einem Sonntage; denn so sei sie gestiftet worden[1].

Über die Kirchen St. Maria und St. Stephan, die ebenfalls im 12. Jahrhundert erwähnt werden[2], ist nichts weiter bekannt.

β) St.-Konradsbenefizium. Dieses war in die Konradskapelle im Fronhof gestiftet und wird erstmals im Jahre 1353 erwähnt, als Abt Heinrich von Einsiedeln und sein Konvent den Fronhof in Riegel an Johann Malterer von Freiburg verkauften. Damals behielt Einsiedeln sich diese Kapelle samt Pfründe vor[3]. Im Jahre 1482 scheint sie nicht mehr bestanden zu haben, wenigstens geschieht ihrer keine Erwähnung, als in diesem Jahre die Pfarrkirche und die Kapellen in Riegel an das Kloster Ettenheimmünster übergingen. Die Kollatur hatte Einsiedeln[4].

Über die St.-Nikolauskapelle[5], welche 1482 ebenfalls an das Kloster Ettenheimmünster kam und bei Kenzingen lag, ist nichts weiter bekannt.

γ) Das Frühmeßbenefizium. Gestiftet vor dem Jahre 1463 auf den Altar des hl. Nikolaus in die Pfarrkirche. Die Kollatur stand 1463 Jakob von Staufen zu[6] und 1493 begegnet uns abermals ein Herr von Staufen als Inhaber des Patronatsrechts[7].

Um das Jahr 1440 bestand hier noch eine Pfeiferbruderschaft, die sich Maria als Patronin erwählt und vom Kardinal Julian Cäsarini das große Privileg erworben hatte, daß der Pfarrer ihren Mitgliedern die heilige Osterkommunion spenden mußte, wenn sie sich 14 Tage vorher und 14 Tage nach Empfang derselben ihres Gewerbes enthalten würden[8]. Sie ging wieder ein, gerade wie auch das im Jahre 1450 in Riegel gestiftete Kloster der Dominikaner infolge geringer Dotation bald wieder einging[9].

2. Altarbenefizien in der St.-Martinskirche in Endingen. Im Liber subsidii caritativi[10] vom Jahre 1508 begegnen uns deren zwei:

α) Das Frühmeßbenefizium, dessen Stifter und Stiftungsjahr uns nicht bekannt sind, dessen Kollatur aber im Jahre 1493 dem Pfarrektor der St.-Peterskirche in Endingen zustand[11].

[1] ZGORh. XXXVI, 132. [2] Ebd. XVII, 127 u. XXXVI, 125, Anm. 3. [3] Reg. Konst. 5109. [4] Ebd. [5] ZGORh. XXXVI, 127 f. [6] Investitur-Protokolle. [7] FDA. XXIV, 209. [8] ZGORh. NF. II, 303 f. [9] Kolb, Lexikon III, 109. [10] FDA. NF. VIII, 79. [11] FDA. XXIV, 206.

β) Das Benefizium St. Maria, dessen Kollatur im Jahre 1493 dem Stadtrat und den Mitgliedern einer Bruderschaft (wohl der Pfeifer?) zustand[1].

Auch eine Frauenklause gab es im Jahre 1496 in Ober-Endingen. Sie lag bei der St.-Martinskirche. Im selben Jahre übergeben die Meisterin und die zwei Schwestern die Klause samt Einkünften der Stadt Endingen. Wegen dieser Einkünfte kam es zu einem Streit zwischen den Dominikanern in Freiburg und der Stadt Endingen, der 1508 dahin geschlichtet wurde, daß die Stadt Endingen mit einem Teil der Einkünfte ein Frühmeßbenefizium stiften und den andern an die Dominikaner in Freiburg abtreten mußte. Bereits im Jahre 1514 ist das Benefizium vorhanden[2].

16. **Rotweil a. K.** a) Pfarrei. Rotweil gehörte ebenfalls zum Riegler Kammergut und war 969 an Einsiedeln gekommen. Ihm verblieb es bis um 1050[3], dann kam es ihm abhanden und 1157 gehört die Rotweiler Kirche nicht Einsiedeln, sondern dem Kloster St. Blasien[4]. Päpste und Bischöfe bestätigen in der Folgezeit St. Blasien die Kirche[5], und von 1157 an besaß St. Blasien das Patronatsrecht über die St.-Michaelskirche in Rotweil durch alle Jahrhunderte. Am 13. November 1350 inkorporierte Bischof Ulrich III. von Konstanz die Kirche St. Blasien[6]. Allein die Inkorporation konnte, obwohl vom päpstlichen Legaten Philippus bestätigt, nicht durchgeführt werden. Erst nachdem Abt Heinrich sich nach Rom gewandt, bestätigte Wilhelm, Kardinalpriester von St. Stephan in Cöliomonte am 5. November 1381 die Inkorporation im Auftrag des Papstes[7]. Nochmals traten dem Vollzug Hindernisse in den Weg. Erst im Jahre 1397 konnte St. Blasien von der Pfarrei Rotweil Besitz ergreifen, und der Generalvikar des Bischofs von Konstanz stellte das Einkommen des Pfarrvikars fest[8]. Noch im Jahre 1493 ist der Abt von St. Blasien Inhaber des Patronatsrechts über die Michaelskirche in Rotweil[9].

b) Ober-Rotweil (Filial). Hier war vor dem Jahre 1360 eine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus gebaut worden[10]. Von

[1] FDA. XXIV, 206. [2] ZGORh. NF. I, m77 f. [3] Einsiedler Regesten 10, 24, 27, 28. [4] ZGORh. II, 340 u. Anm. 2. [5] Württembergisches UB. II, 153, 172, 195. [6] Krieger II², 685; Reg. Konst. 4992. [7] Ebd. 6628. [8] ZGORh. NF. XX, m139. [9] FDA. XXIV, 208. [10] Ebd. V, 90.

Anfang an war diese Kapelle eine Filialkapelle der St.-Michaelskirche in Unter-Rotweil und blieb es auch. Noch im Jahre 1508 steht sie in diesem Verhältnis[1].

Vor dem Jahre 1470 wurde von der Pfarrgemeinde Rotweil in diese Kapelle eine Frühmeßpfründe gestiftet. Die Gemeinde besaß deswegen das Nominations-, der Abt von St. Blasien aber das Präsentationsrecht[2].

c) Altarbenefizien. Außer der vorerwähnten Frühmeßpfründe in der Filialkapelle in Oberrotweil, gab es in der Sankt-Michaelskirche in Unter-Rotweil die „Mittelmeß-Pfründe", gestiftet im Jahre 1340 von Gottfried von Hüneberg, Bürger in Breisach und Kirchherr in Rotweil, auf den Altar der hl. Magdalena. Die Kollatur stand von Anfang an dem Abt von St. Blasien zu[3]. Im Jahre 1534 wurden beide Pfründen vereint[4].

17. **Sasbach a. K.** a) Pfarrei. Wie Riegel, ist auch die Pfarrei Sasbach im Liber Decimationis vom Jahre 1275 nicht erwähnt. Wir glauben bestimmt, daß es damals schon Pfarrei war, besaß es doch im Jahre 1155 schon eine Kirche. In diesem Jahre bestätigt nämlich Friedrich Barbarossa dem Domkapitel in Konstanz den Besitz eines Hofes in Sasbach a. K. nebst der dortigen Kirche und Zehnten[5]. Von dieser Zeit an blieb das Domkapitel von Konstanz im Besitz des Patronatsrechts und der Kirche in Sasbach durch alle Jahrhunderte herauf[6]. Noch im Jahre 1493 begegnet uns der Propst von Konstanz als Inhaber des Präsentationsrechts[7].

b) Königsschaffhausen (Filial). Zum erstenmal als Filial von Sasbach in den Jahren 1360—1370 erwähnt[8], blieb der Ort in diesem Verhältnis bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wo er dann von der Sasbacher Pfarrei abgetrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde[9]. Als Inhaber des Patronatsrechts über die Filialkirche Königsschaffhausen können wir für das Jahr 1466

---

[1] FDA. NF. VIII, 79. [2] ZGORh. NF. XX, m139, 141 und FDA. XXIV, 208. „Es ist nicht zu leugnen," schreibt P. Romuald von Schliechtingsfeld am 26. November 1753 an Herrn von Payer-Buchholz, „daß die Gemeinde Rotweil das ius nominandi, schier auch praesentandi als Stifter der Frühmeß prätendiert habe" (aus dem Archiv des Freiherrn von Gleichenstein). [3] ZGORh. NF. XX, m138 f. [4] Aus dem Archiv des Freiherrn von Gleichenstein. [5] Württembergisches UB. II, 97. [6] Reg. Konst. 5367. [7] FDA. XXIV, 208. [8] Ebd. V, 90. [9] Krieger I², 1216.

den Wilhelm von Urbach[1], Balivus des Markgrafen von Baden, und für das Jahr 1493 den Markgrafen von Baden selber feststellen[2].

18. **Schelingen.** Der Ort gehörte einst zum königlichen Kammergut in Riegel und war somit im Jahre 969 durch die Schenkung Kaiser Ottos I. an das Kloster Einsiedeln gekommen[3]. Eine Pfarrkirche in Schelingen begegnet uns zum erstenmal in den Jahren 1360—1370[4]; sie war geweiht zu Ehren des hl. Gangolf. Von Anfang an stand dem Abt von Einsiedeln die Kollatur zu. Denn als das Kloster Einsiedeln im Jahre 1353 den Fronhof in Riegel verpfändete, behielt es sich den Acker vor, welcher auf den Fronhof stößt, weil zu demselben der Kirchensatz von Schelingen gehörte[5]. Noch im Jahre 1444 verlieh Abt Rudolf von Einsiedeln die Schelinger Pfarrkirche, weil es so „von Alters Herkommen" ist[6]. Erst im Jahre 1482 ging diese Kirche samt Patronat durch die Schenkung Abt Konrads von Einsiedeln und seines Konvents an das Kloster Ettenheimmünster über[7].

19. **Unterbahlingen.** a) Pfarrei. In Unterbahlingen war der dritte jener fünf Breisgauhöfe, die die Kaiserin Richardis 885 Andlau zum Geschenk gemacht hatte. Auch hier soll die Kirche dazu gehört haben[8]. Sollte dem so gewesen sein, so ist Kirche nebst Patronat schon vor 1276 Andlau abhanden gekommen, da wir im Besitz von beidem 1276 Bischof und Domkapitel von Konstanz antreffen. Das Kloster Schuttern besaß zur selben Zeit ein Vorschlagsrecht auf die Pfarrei[9]. 1276 schenken Bischof Rudolf und Domkapitel von Konstanz das Patronatsrecht Schuttern und, da letzteres sehr verschuldet war, inkorporiert Bischof Rudolf ihm die Pfarrei[10]. Erzbischof Wernher von Mainz bestätigt 1281 dem Kloster Schuttern die Inkorporation und Papst Nikolaus IV. bestätigt im Jahre 1290 sowohl die Inkorporation als auch das Patronatsrecht, verpflichtet aber den Abt von Schuttern, aus dem Einkommen der Pfarrei für einen Weltgeistlichen das Pfründeeinkommen festzustellen[11].

[1] Investitur-Protokolle. [2] FDA. XXIV, 208. [3] ZGORh. XXXVI, 125 f. [4] FDA. V, 90. [5] Reg. Konst. 5109. [6] Einsiedler Regesten 802. [7] ZGORh. XXXVI, 128. [8] Ebd. XXXIV, 130 u. Anm. 1. [9] Reg. Konst. 2420. [10] Ebd. [11] Mone, Quellensammlung III, 101 f.

Die Kirche wie das Patronatsrechts blieben Schuttern in allen kommenden Jahrhunderten; noch in den Jahren 1464, 1467 und 1493 übt der Abt von Schuttern die Präsentation auf die Pfarrkirche der allerseligsten Jungfrau Maria in Unterbahlingen aus [1].

b) Altarbenefizium. In die Pfarrkirche von Unterbahlingen war auf den Altar des hl. Nikolaus eine Priesterpfründe gestiftet [2]. Ihre Stiftungszeit fällt vor das Jahr 1468, da uns in diesem Jahre bereits der Abt von Schuttern als deren Kollator begegnet [3]. Ihm verblieb die Kollatur auch in der Folgezeit [4].

20. **Vogtsburg.** a) Pfarrei. Der Ort nebst Kirchensatz war im Jahre 1373 im Besitz der Usenberger [5]. 1387 schenkte Hesso von Hachberg, Rechtsnachfolger der Usenberger, Kirche und Kirchensatz von Vogtsburg den Paulinermönchen zu St. Peter auf dem Kaiserstuhl. Er knüpfte aber die Bedingung an die Schenkung, daß wenn die Mönche ohne seinen Willen aus seinem Gebiet fortzögen, einen andern Schirmvogt wählen oder die Kirche versetzen würden, daß dann die St.-Peterskirche an ihn oder seine Erben zurückfallen müßte. Nur wenn sie gewaltsam vertrieben würden, sollten sie alles behalten dürfen [6].

Nach dem Tode Hessos wiederholte sein Sohn, Markgraf Otto von Hachberg, 1411 die Schenkung zu seines Vaters und seiner Vorfahren Seelenheil [7]. Vom Jahre 1387 an sind also die Paulinermönche von St. Peter auf dem Kaiserstuhl im Besitz des Patronatsrechts über die St.-Peterskirche in Vogtsburg. Noch für die Jahre 1437, 1466 und 1493 können wir den jeweiligen Prior des Paulinerklosters als Patronatsherrn dieser Pfarrkirche feststellen [8].

b) Filialkirche Peter und Paul auf dem Kaiserstuhl. Diese St.-Peter- und Paulskapelle begegnet uns zum erstenmal im Jahre 1333 in einem Schreiben, worin mehrere Erzbischöfe und Bischöfe von Avignon aus genannter Kapelle einen Ablaß von je 40 Tagen gewähren, vorbehaltlich der Zustimmung des Bischofs von Konstanz [9]. Die Kapelle wird als Tochterkapelle der

---

[1] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 207. [2] FDA. NF. VIII, 79. [3] Investitur-Protokolle. [4] FDA. XXIV, 208. [5] Krieger II [2], 1289. [6] Sachs I, 454; Regesten der Markgrafen von Baden h 380, 381. [7] Regesten der Markgrafen von Baden h 545. [8] Investitur-Protokolle und FDA. XXIV, 209. [9] Reg. Konst. 4333.

Kirche in Vogtsburg bezeichnet und in diesem Verhältnis blieb sie bis zum Jahre 1373, wo Burkard, Kirchherr und Pfarrer von Vogtsburg, auf alle seine Rechte an dieser Kapelle zugunsten der Paulinermönche auf dem Kaiserstuhl verzichtete. Der Patron der Kirche, Hesso von Usenberg, sowie der Bischof Heinrich III. von Konstanz gaben die Zustimmung [1]. Von da an begegnet uns die Kapelle nicht mehr; wahrscheinlich ging sie im Paulinerkloster auf.

21. **Weisweil.** a) Pfarrei. Als Inhaberin von Kirche und Patronatsrecht in Weisweil begegnet uns im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts die Kirche von Straßburg [2]. Im Jahre 1336 überträgt sie den Kirchensatz von Weisweil an Hugo von Usenberg als Lehen [3]. Wie und wann die Kirche von Straßburg in den Besitz von Weisweil kam, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich damals, als Bischof Otto von Straßburg (1082—1100) dem Kloster Ebersheimmünster dessen Hof samt Zubehör in Weisweil raubte [4]. Entweder gehörte damals schon eine Kirche zu diesem Hofe oder der Bischof von Straßburg baute nachträglich eine darauf. Von dem letzten Usenberg, Friedrich, ging dann 1352 Burg, Dorf und Kirchensatz von Weisweil als Afterlehen an den Markgrafen Heinrich IV. von Hachberg über [5]. Infolge dieser Belehnung aber kam es zu einem langen Streit. Der Bischof von Straßburg hatte nämlich Burg, Dorf und Kirchensatz von Weisweil nach dem Tode Friedrichs als heimgefallenes Stiftslehen an den Junker Johann von Lichtenberg gegeben. Dagegen erhoben sich die Hachberger. Der Bischof von Straßburg ließ aber im Jahre 1399 den richterlichen Ausspruch ergehen, daß die Belehnung des Markgrafen von seiten des Usenbergers der seinen an den Lichtenberger nicht nur keinen Schaden bringen dürfe, sondern daß auch Heinrichs IV. Sohn den Lichtenberg ungeirrt im Besitz von Dorf, Burg und Kirchensatz zu belassen habe [6]. Die Hachberger gaben aber nicht nach. Noch im Jahre 1404 mußte Ludwig von Lichtenberg den Markgrafen Hesso von Hachberg bitten, ihn doch Weisweil in Besitz nehmen zu lassen, da es ihm sein Vetter Johann von Lichtenberg vermacht habe [7]. Der Markgraf erwidert, Johann von Lichtenberg habe

[1] Reg. Konst. 6221, 6231. [2] Krieger II², 1402. [3] Ebd.
[4] Regesten der Bischöfe von Straßburg 366. [5] Regesten der Markgrafen von Baden h 224. [6] Ebd. h 434 [7] Ebd. h 463.

gar kein Recht gehabt, jenem in Weisweil ein Gut zu vermachen [1]. Ludwig weist nun darauf hin, daß Johann sicher das Recht hatte, ihm Weisweil zu vermachen, weil es jenem vom Bischof von Straßburg zugesprochen worden sei [2]. Nach langem Hin- und Herstreiten bringen beide die Sache vor König Ruprecht von der Pfalz [3]. Und im November 1405 entschied Ruprecht dahin, daß Markgraf Hesso von Hachberg und Ludemann von Lichtenberg Burg, Dorf und Kirchensatz von Weisweil gemeinsam besitzen sollten [4]. Zwei Jahre darauf verkaufte Ludemann von Lichtenberg seine Hälfte an Dorf, Burg und Kirchensatz in Weisweil an die Edelknechte Egenolf und Johann von Rathsamhausen um 500 rhein. Gulden. Wiederkauf behielt er sich vor. Sein Bruder Johann von Lichtenberg, sowie Bischof und Domkapitel von Straßburg, als Lehensherren, gaben die Zustimmung [5]. Im Jahre 1410 kauften die Edelknechte von Rathsamhausen dem Markgrafen Otto II. von Hachberg auch noch seine Hälfte an Burg, Dorf und Kirchensatz von Weisweil ab, so daß sie von da an alleinige Patronatsherren von Weisweil waren [6].

Lange dauerte aber dieser Zustand nicht. Denn vor dem Jahre 1436 wurde jene Hälfte von Burg, Dorf und Kirchensatz von Weisweil, welchen Ludemann von Lichtenberg verkauft hatte, wieder eingelöst und von Ludwig von Lichtenberg an die Familie Röder verkauft. Durch Else Röder kam diese Hälfte an ihren Gatten Burkard Hummel von Staufenberg. Beide verkauften sie im Jahre 1436 an den Markgrafen Jakob von Baden um 650 Gulden [7]. Auch die andere Hälfte von Burg, Dorf und Kirchensatz in Weisweil muß an diese Markgrafen wieder zurückgekommen sein; denn im Jahre 1493 [8] sind sie alleinige Patronatsherren von Weisweil.

b) Altarbenefizium. Vor dem Jahre 1493 wurde in die Pfarrkirche Weisweil ein Frühmeßbenefizium gestiftet [9]. Der Stifter ist uns nicht bekannt. Die Kollatur stand 1493 dem Markgrafen von Baden zu [10].

22. **Wyhl a. K.** a) Pfarrei. Bereits im Jahre 1178 bestätigt Papst Alexander III. dem Kloster St. Margaret in Waldkirch

---

[1] Regesten der Markgrafen von Baden h 464. [2] Ebd. h 434. [3] Ebd. h 466, 468 ff. [4] Ebd. h 483. [5] Sachs I, 466. [6] Ebd. [7] Regesten der Markgrafen von Baden h 5520. [8] FDA. XXIV, 209. [9] Ebd. [10] Ebd.

Besitzungen in Wyhl und Wöllingen[1]. St. Margaret besaß in Wyhl einen Hof bis zum Jahre 1324. Zu diesem Hof gehörte auch das Patronatsrecht der Kirche. Im Jahre 1324 aber ließ die Äbtissin Katharina, genötigt durch drückende Schuldenlast, den Hof in Wyhl samt Zubehör und Patronatsrecht an den Meistbietenden öffentlich versteigern[2]. Bei dieser Steigerung erstand alsdann das Kloster St. Märgen auf dem Schwarzwald den Hof nebst Zubehör und Patronatsrecht in Wyhl um die Summe von 157 Mk. S.; 100 Mk. S. bezahlte St. Märgen sogleich an den Juden Urneli in Freiburg und nur 57 Mk. S. erhielt St. Margaret. Bischof Rudolf von Konstanz und Heinrich von Schwarzenberg, Schirmvogt des Klosters St. Margaret, gaben die Zustimmung zum Verkauf[3].

Nachdem St. Märgen in den Besitz des Patronatsrechts über die Wyhler Pfarrkirche gelangt war, bemühte es sich alsbald auch um die Inkorporation der Pfarrei um das Kloster. Gestützt auf seine Notlage infolge von Verheerungen durch Kriege, von Mangel an Arbeitskräften, durch große Sterbfälle u. a., unterbreitete das Kloster Papst Klemens VII. eine diesbezügliche Bitte. Und am 29. August 1379 erhielt der päpstliche Legat Wilhelm, Kardinalpriester von hl. Stephan in Cöliomonte, den Auftrag, die Inkorporation zu vollziehen, was dieser dann am 22. Oktober 1382 auch ausführte[4]. So blieb St. Märgen in allen kommenden Zeiten im Besitz von Kirche und Patronat von Wyhl; für die Jahre 1493 und 1508 ist dieses Verhältnis noch nachweisbar[5].

b) Wöllingen (Filial). Laut Bestätigungs-Urkunde Papst Alexanders III. vom Jahre 1178 war dieser Ort schon damals eine Besitzung des Klosters St. Margareten in Waldkirch[6]. Im Jahre 1508 bestand hier eine Filialkapelle von der Pfarrkirche in Wyhl[7]. Da diese Kapelle im Liber marcarum (1360—1370) noch nicht erwähnt wird[8], wohl aber im Jahre 1493 vorkommt, so muß sie in der Zwischenzeit von 1370 bis 1493 erbaut worden sein.

Kloster St. Peter auf dem Kaiserstuhl. Das Paulinerkloster St. Peter auf dem Kaiserstuhl ist das einzige namhafte Kloster, welches während

[1] FDA. III, 130 und Reg. Konst. 3989. [2] Reg. Konst. 3989. [3] Ebd. [4] Ebd. 6675 und Kopie Karlsruhe (13/24). [5] FDA. XXIV, 210 u. NF. VIII, 80. [6] FDA. III, 130. [7] FDA. NF. VIII, 80. [8] FDA. XXIV, 210.

des Mittelalters im Kapitel Endingen bestanden hat. Diese Paulinermönche wohnten zuerst im hachbergischen Ort Obernimburg, bis ihnen die Vorfahren des Markgrafen Hesso von Hachberg um das Jahr 1370 ein Gotteshaus und Klösterlein auf dem Kaiserstuhl erbauten [1]. Wo die Gebäude standen, ist schwer zu sagen. Die einen verlegen sie auf die Spitze von „Neun Linden", die andern in die Nähe der Eichelspitze [2]. Im Jahre 1373 erhielt das Klösterlein von Pfarrer Burkard in Vogtsburg die Pfarrechte an der Sankt Peter- und Paulskapelle übertragen [3] und 1387 schenkte der Markgraf Hesso von Hachberg den Mönchen sowohl Gotteshaus als auch Haus und Hofstatt St. Peter auf dem Kaiserstuhl. Nur dürfen sie aber aus seinem Gebiet nicht verziehen und keinen andern Schirmvogt wählen, als ihn selber, sonst müßte alles wieder an ihn zurückfallen. Würden sie aber mit Gewalt vom Berge vertrieben, so solle alles, was er geschenkt, ihnen bleiben. Dementsprechend wählten die Mönche den Hesso von Hachberg zu ihrem Schirmvogt [4]. Zu großer Bedeutung gelangte dieses Kloster nicht. Schon in den Jahren 1464 und 1465 wird es als ein Monasterim ruinosum bezeichnet [5]. Es wird noch in den Jahren 1493 [6] und 1508 [7] erwähnt, dann aber nicht mehr. Mit Einführung der Reformation dürfte es ganz in Abgang gekommen sein.

---

[1] Regesten der Markgrafen von Baden h 380, 381. [2] ZGORh. NF. II, 470. [3] Reg. Konst. 6221. [4] Regesten der Markgrafen von Baden h 380, 381. [5] Investitur-Protokolle. [6] FDA. XXIV, 210. [7] FDA. NF. VIII, 80.